

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 231.

Sonntagabend, den 3. Oktober 1914.

21. Jahrg.

## Das Erwachen des Islams. Die ägyptische Frage.

Nicht nur in Indien, sondern auch in Ägypten drohen den englischen Machthabern ernste Schwierigkeiten. In Kairo, der ägyptischen Hauptstadt soll es bereits zu schweren Unruhen gekommen sein. Als im Jahre 1882 nach den Europäermorden in Alexandria England in gemeinsamem Vorgehen mit Frankreich durch seine Truppen Ägypten besetzen ließ, versicherte Gladstone im Parlament, die britischen Bataillone seien nur zur „Aufrechterhaltung der Ordnung“ einmarschiert und würden nach Eintritt geordneter Zustände das Land wieder verlassen. Das hat seitdem die englische Regierung zu verschiedenen Malen wiederholt, ohne daß es deshalb wahrer geworden wäre, denn besonders seit der Regelung der nordafrikanischen Einflußsphäre — Frankreich, Marokko, England, Ägypten — sieht sich England in dem warmen Klima des Nillandes so wohl wie die Maade im Speck, und obwohl Ägypten auf dem Papier noch heute ein türkischer Vasallenstaat ist, bildet es doch einen wichtigen, einen unentbehrlichen Quaderstein des britischen Imperiums: an der Etappenstraße vom Mutterland nach der wertvollsten Kolonie Indien stellt es eine ganz bedeutende Station dar, und eines der Hauptziele englischer imperialistischer Politik ist die unmittelbare Verbindung von Ägypten mit Indien durch Arabien und Südpersien. In diesem Weltkrieg, der auch den Bestand des britischen Weltreiches erschüttert, ist Ägypten deshalb ein keineswegs gering zu schätzender Faktor.

Biel kommt dabei auf die inneren Verhältnisse des Landes an. Will man den ruhmredigen Worten eines Mannes wie Lord Cromer glauben, der als englischer Konsul ein Vierteljahrhundert in Kairo residierte, so verdankt Ägypten allen Aufschwung und alle Blüte seines Wirtschaftslebens lediglich den Engländern: England hat die mit der Peitsche kulantesten Fellachen befreit, England hat die zerrütteten Finanzen des Landes geordnet, England hat dem ägyptischen Handel erst auf die Beine geholfen. In Wahrheit verhalten sich die Dinge ein wenig anders. Der letzte selbständige Khedive Ismael Pascha, der von 1865 bis 1879 am Ruder war, hatte in der Art eines aufgeklärten Despoten die Einfallstore Ägyptens der kapitalistischen Wirtschaftsweise erschlossen und sich vor allem die Förderung der Industrie angelegen sein lassen. Unter seiner Herrschaft gab es Waffenfabriken, Papierfabrikation, Lichtzieherei, Spinnerei und Weberei. Wenn Ismael Pascha nicht sehr bald von gewissenlosen europäischen, hauptsächlich englischen und französischen Finanzgäubern der Atem abgeschnürt worden wäre, hätte ohne Zweifel die industrielle Entwicklung des Landes rasche Fortschritte gemacht. Aber der Khedive wurde mit Gewalt zum Bankerott getrieben, die Engländer rückten ein und ihre erste Sorge war, die Art an die Wurzeln der ägyptischen Industrie zu legen, denn wie es stets ihr wirtschaftlicher Ehrgeiz gewesen, England zur Werkstätte der Welt zu machen und den Rest der Erde zu seinem Absatzmarkt, seinem Rohstoffmagazin und seiner Kornkammer, so versuchten sie auch mit dem Niland. Hier sollten die Waren von Birmingham und Manchester unbeschränkt herrschen, und statt deshalb die Produktivkräfte des Landes zu entwickeln, ging man planmäßig darauf aus, Ägypten auf die Stufe des reinen Agrarlandes zurückzubringen. Das gelang mit Hilfe von Steuern und Verboten aller Art, und heute ist Ägypten in der Tat nichts anderes als eine große Baumwollplantage Englands.

Für den Anbau von Baumwolle haben angeblich britischer Fleiß und britische Umficht Wunderdinge voll-

bracht: die Erwähnung des Staudammes von Assuan genügt, um jedem Autoritätsgläubigen Schauer der Ehrfurcht über den Rücken zu jagen. Nun mag man darüber streiten, mit welchem Geschick die Engländer die schon unter Ismael Pascha begonnenen Bewässerungs-Anlagen weitergeführt haben; unbestreitbar ist, daß die Konzentrierung der ganzen wirtschaftlichen Kraft des Landes auf die Baumwolle die verhängnisvollsten Wirkungen hervorbringt. In ruhigen und normalen Zeiten geht der Ertrag der Baumwolle, da der Baumwollbau allein auf Raubbau hinausläuft, mehr und mehr zurück, wenn dieses Ergebnis auch durch das Wachstum der Anbaufläche und Steigen der Preise verschleiert wird. In stürmischen Zeiten aber, wenn einmal ein Rückschlag in der Weltmarktkonjunktur eintritt und die Baumwollpreise sinken, wird Ägypten in eine furchtbare wirtschaftliche Katastrophe hineingeschleudert.

Was es in Ägypten an eingeborener Bourgeoisie und Intelligenz gibt, beklagt deshalb lebhaft, daß die Produktivkräfte des an sich so reichen Landes künstlich an ihrer Entfaltung gehemmt werden, und daß z. B. in das fruchtbare Niltal Getreide aus dem Auslande eingeführt werden muß. Auf ihren wirtschaftlichen Beschwerden und Bestrebungen erheben sich politische Forderungen, deren nationalistisches Stichwort heißt:

Ägypten den Ägyptern!

und deren Ziel ist:

Engländer zum Lande hinaus!

So lange sich diese Tendenzen nur in den dünnen Schichten der Bourgeoisie und Intelligenz zeigen, brauchen die britischen Machthaber in Kairo nicht sonderlich zu zittern; aber es bedarf nur eines Anstoßes, und auch die breiten Volksmassen werden in die nationalistische, die jungägyptische Bewegung hineingerissen. Denn den Fellachen geht es kaum üppiger als in den Tagen, da die Sklavenpeitsche ständig über ihrem Rücken schwebte: die latente Agrarkrise zehrt an ihrem Marne, Verschuldung erdrückt sie, und mit unheimlicher Geschwindigkeit wandelt sich hier eine Klasse von Kleinbauern in eine Klasse von Bettlern um. Dazu dümmern die Massen in einem unglaublichen geistigen Elend dahin, denn das glorreiche England hat, im Gegensatz zu Ismael Pascha, für die Entwicklung des Schulwesens weniger als nichts getan. Auch das ist ein Stück rücksichtsloser Herrschaftspolitik: im alten Virginia wurde mit dreißig Hieben bestraft, wer einem Neger Lesen und Schreiben lehrte, und auch englischen Despoten gilt der dümmste Untertan als der beste Untertan.

Obwohl nun die englischen Blätter nicht das geringste veröffentlichen, was im Mutterland Besorgnis erregen könnte, sind sich die Leute an der Spitze über die Gefahren der jungägyptischen Bewegung recht wohl im Klaren. Lange Zeit wendeten sie den alten Grundsatzen: Teile und herrsche!, indem sie zwischen den mohammedanischen Ägyptern und den christlichen Kopten Zwietracht ausäeten. Als Ägypter und Kopten sich aber einander näherten, zeigten die britischen Herren die eiserne Faust. Englische Offiziere hatten, wie wir schon kurz berichteten, vor einigen Jahren auf der Taubenjagd bei dem Dorfe Deuschawai eine ägyptische Bäuerin schwer verwundet und waren von den erzürnten Bauern mit Knütteln aus dem Felde vertrieben worden. Auf der Flucht stürzte einer der Taubenjäger und blieb,

vom Hirschschlag getroffen, tot liegen. Ob dieses furchtbare „Verbrechen“ wurden vier Bauern zum Tode durch den Strang, viele zum Auspeitschen, andere zu barbarischen Kerkerstrafen verurteilt und die Leibesstrafen im Angesicht der Bevölkerung des Dorfes vollzogen, die zuschauen mußte: abwechselnd wurde einer gehängt und dann einer ausgepeitscht, und der britische Kommissär, der die Exekution leitete, ging lächelnd, eine Zigarette im Munde, dazwischen umher!

Diese Henkerstat, das „Urteil von Deuschawai“, ist heute ein Losungswort, bei dessen Klang jeder Ägypter die Fäuste ballt. Wie diese Galgenzene dem ägyptischen Nationalismus einen tatbereiten Radikalismus eingebläst hat, zeigt eine Auslassung des Blattes „Lewa“. Dieses jungägyptische Organ schrieb vor einigen Jahren an dem Tage, da in London der Hindu Dingra gehängt wurde, weil er einen englischen Obersten erschossen hatte:

„Heute erlischt die Seele, die in Vaterlandsiebe glühte. Heute rächen sich die Engländer und stillen ihren Nachedurst. Heute wird der Sang des englischen Dichters in ganz Indien widerhallen und künden, daß eine Nation, die nach einem Leben in Größe und Freiheit strebt, mit ihrem Blute den Boden benehmen muß, um ihre Hoffnungen zu erreichen. Sei gegrüßt, Dingra, sei gegrüßt in der Finsternis des Grabes und in dem Schweigen der Gruft! Sei gegrüßt immer, wenn man deinen Namen nennt — Lebend oder tot, sei gegrüßt!“

Der Zunder liegt also seit langem gehäuft. Mit merkwürdigen Dingen müßte es zugehen, wenn ihn ein Funke des großen Weltbrandes nicht in Flammen setzte, zumal wenn die Türken durch Blasen ein wenig nachhelfen.

### Von den Kriegsschauplätzen. Gegen Frankreich und Belgien.

Die heutigen amtlichen Meldungen berichten, daß erneute Umfassungsversuche der Franzosen auf dem rechten deutschen Flügel abgeschlagen wurden. Eßt achtungswerter Erfolg ist erzielt worden, indem es den deutschen Truppen gelang, die Franzosen aus ihren Stellungen südlich Roye, zwischen Compiègne und St. Quentin, herauszuwerfen.

Zwischen Nancy und Toul, in den Argonnen, erzielten die vordringenden deutschen Truppen weitere Fortschritte und konnten nächtliche Vorstöße der Franzosen aus Toul erfolgreich abwehren.

Wie der Pariser Korrespondent des Mailänder „Corriere della Sera“ seinem Blatte schreibt, istwinbet die Hoffnung der Franzosen auf einen entscheidenden Sieg immer mehr, nachdem die Umgehungsversuche auf dem rechten deutschen Flügel mißlungen sind. Die amtlichen Pariser Bulletins sind auch nichtsagend. In Paris selbst unterdrückt man die Meldungen vom siegreichen Vordringen der Deutschen an der Maas und hat offiziell noch nicht den Fall des Forts Camp des Romains mitgeteilt. Den Truppen des verhängten Pariser Lagers ist streng verboten, die Stadt zu betreten und ihr Quartier zu verlassen. Auf den Bahnhöfen wird eine äußerst strenge Kontrolle geübt. Man will anscheinend verhindern, daß irgendwelche wahre Nachrichten durchsickern.

In Frankreich sollen bereits indische Truppen eingetroffen sein. Wenigstens melden französische Blätter, daß der kommandierende General des 15. Armeekorps

Alle Parade über angekommenen indische Truppen abgekommen hat. Selbst wenn diese Meldung zutrifft, dann können, wie wir schon wiederholt auseinandergesetzt haben, diese Truppen auch nichts ausrichten.

Im Kampf um Antwerpen wurde ein weiteres Fort und eine Redoute erstürmt. Ein anderes Fort wurde eingeschlossen. Es geht also auch hier trotz aller Schwierigkeiten vorwärts.

Das Große Hauptquartier läßt durch Wolff vom 2. Oktober, abends melden:

Vor dem westlichen Armeekorps wurden erneute Umfassungsversuche der Franzosen abgewiesen. Südlich Noye sind die Franzosen aus ihren Stellungen geworfen. In der Mitte der Schlachtfrent ist die Lage unverändert.

Die in den Argonnen vordringenden Truppen erkämpften im Fortschreiten nach Süden wesentliche Vorteile. Südlich der Maas unternahmen die Franzosen von Soul energische nächtliche Vorstöße, die unter schweren Verlusten für sie zurückgeworfen wurden.

Vor Antwerpen sind das Fort Wavre St. Catherine und die Redoute Dorpweid mit Zwischenwerken gestern nachmittags 5 Uhr erstürmt. Das Fort Waelhem ist eingeschlossen.

Der westlich hinausgeschobene wichtige Schuterpunkt Termonde befindet sich in unserer Besiz.

Der Spezialberichterstatler des Berliner Lokal-Anzeigers, der am Mittwoch den 30. September, im Operationsgebiet im Argonnen-Wald und nördlich von Verdun weilte, meldet: Drei französische Fesselballons waren über der belagerten Stadt sichtbar. In der Nähe des Bahnhofes von Verdun zeigte sich reges militärisches Leben. Westlich von Verdun, auf den Höhen und in den Tälern des Argonnen-Waldes sind Geschützgeschosse im Gang. Die Franzosen schießen ihre eigenen Städte und Dörfer in Brand, in denen sie unsere Truppen vermuten. Von der Höhe herab war den ganzen Tag der Brand von zwei kleinen Städten zu beobachten. Der größte Teil des Zerstörungswerkes, das sich in den Ardennen und Argonnen vollzieht, ist auf die Rechnung der Franzosen zu setzen. Unsere Verwundeten, die aus dem Gefecht zu den Lazaretten marschieren, berichten, daß wir ständig an Gelände gewinnen, wenn gleich wir das Vorrücken schwer erkämpfen müssen. So macht uns die englische Artillerie im Argonnen-Wald zu schaffen, aber an der eisernen Front, die wir entwickeln, scheitert alle Kunst des Feindes. Der Sieg wird in diesem gewaltigen und entscheidenden Ringen uns bleiben. Der Zeitpunkt der Entscheidung kann nicht mehr fern sein.

Der Rotterdammer Korrespondent der Berlingske Tidende meldet: Von Süden her anrückende deutsche Truppen haben im westlichen Belgien Tournay und Mons besetzt. Das Ziel der Deutschen ist, die Belgier nach Antwerpen zurückzutreiben und alle Orte Westbelgiens zu besetzen, die den Engländern als Landungsplätze dienen. Der Kampf südlich Antwerpens wird fortgesetzt. Westlich Antwerpens sind die Deutschen bis ganz in die Nähe der holländischen Grenze vorgerückt.

An der niederländischen Grenze wird der Rückschlag des Angriffs auf Antwerpen fühlbar. Der Strom der Flüchtlinge schwillt in den brabantischen Grenzgebieten beunruhigend an. Man weiß nicht, wie man die Lausende verpflegen soll. Maastrecht ist übersüllt mit dienpflichtigen Belgiern, die auf heimlichen Pfaden über die Grenze flüchteten. Die meisten Dorfbewohner sind aber nach Antwerpen geflüchtet, wo sie nur die Verwirrung vergrößern. Ein Teil ist dort in den öffentlichen Gebäuden untergebracht, ein anderer Teil in der Richtung der niederländischen Grenze fortgeschickt, ein weiterer Teil ist obdachlos. An der Grenze von Seeländisch Flandern vernimmt man den Kononendwaer. Abends sieht man in der Richtung von Antwerpen eine rote Glut, den roten Schein eines Brandes, der in der Nähe von Antwerpen oder in Antwerpen wüthet.

Im Hainbald auf die Beschießung von Antwerpen, die verzweifeltsten Ausfälle der Besatzungstruppen gegen den Umzingelungsgrübel des deutschen Heeres, ließ der holländische Generalstab bedeutende Verstärkungen an der Grenze vornehmen. Hofendoal zeigt ein militärisches Bild.

## Gegen Rußland.

In der deutschen Ostgrenze wird das Bombardement auf die russische Festung Osowiez fortgesetzt. Hier reisp. im Gouvernement Smoliski scheinen wieder Kämpfe bevorzustehen. Wolf meldet aus dem Großen Hauptquartier vom 2. Oktob. abends:

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz scheint der Vormarsch russischer Kräfte über den Njemen gegen das Gouvernement Smoliski bevorzustehen.

In Westgalizien wollen die deutschen Truppen anscheinend nun wieder offensiv vorgehen. Nach einem russischen Bulletin besetzten sie die galizische Grenze beherrschenden Hügel im Süden des Gouvernements Rzesce mit dem offensibaren Zweck, den Vorstoß eines russischen Hilfskorps gegen Krakau abzuwehren. Heftige Kämpfe scheinen in diesem Gebiet bevorzustehen.

Das Ungarische Korrespondenzbureau meldet aus Marmaros: Nach einer vom Obergespan des Komitats Marmaros eingelaufenen Nachricht haben unsere Truppen in der Gegend von Dekormezoe in siegreicher Schlacht bei Marmaros die eingebrochenen Russen geschlagen. Der Feind zog sich in Unordnung nach der Grenze zurück.

Bel Kopferbrechen wird den russischen militärischen Gewaltthabern noch verursacht werden durch die Vorstöße der Afghanen gegen die russische Grenze. Auch in Persien gärt es. Aus Konstantinopel meldet die „Südslawische Korrespondenz“, daß nach dort eingelangten Nachrichten in Persien der Revolutionsausbruch bevorstehe. An der Grenze in Afghanistan sind heftige Kämpfe mit russischen Truppen im Gange. In der Provinz Uferbeidchan bewaffnen sich alle Einwohner gegen Rußland. Der Konstantinopeler „Ikdan“ berichtet unter dem Titel „Vor der Revolution in Persien“, daß die russischen Besatzungstruppen fluchtartig über die Grenzen zurückgehen.

Die Türkei scheint ihre Reserve gegenüber Rußland aufzugeben. Sydvenska Dagbladet meldet aus St. Petersburg: Aus Erzerum wird mitgeteilt: Türkische Emissäre sind nach Persien gesandt, um den Durchmarsch der türkischen Truppen durch die persische Provinz Uferbeidchan gegen die russische Grenze vorzubereiten.

## Gegen Serbien und Montenegro.

Aber die Kämpfe gegen Serbien wird amtlich aus Wien bekanntgegeben: Unsere in Serbien befindlichen Truppen stehen seit zwei Tagen in Angriffskämpfen. Bisher schreitet die eigene Offensive gegen den überall in stark verschanzten und mit Drahtsicherungen geschützten Stellungen postierten Gegner zwar langsam, aber günstig fort. Mit der Säuberung der von serbischen und montenegrinischen Truppen und Irregulären beunruhigten Gegenden Bosniens ist energisch begonnen. Hierbei wurde ein komplettes serbisches Bataillon umzingelt, entwaffnet und als Kriegsgefangene abtransportiert.

Nach einer Meldung der „Hrvatska Kruma“ aus Zara haben österreichische Flieger in den letzten Tagen wiederholt auf Cetinje Bomben geworfen, mit welchem Erfolge ist bisher nicht bekannt.

Nach bisher unbestätigten Meldungen hat die vereinigte französisch-englische Flotte einen Angriff auf die Forts von Cattaro unternommen.

## Der Seekrieg.

Die kleinen deutschen Kreuzer machen den Engländern doch recht viel zu schaffen. Zwar können sie sich in Gefechte mit der englischen Flotte nicht einlassen; dafür aber wirken sie auf Englands Handel äußerst beunruhigend, indem sie bald hier, bald dort englische Handelschiffe versenken. Der dadurch den englischen Handel zugefügte Schaden ist natürlich ein sehr großer; weniger der verloren gegangenen Schiffe und Waren wegen, als der dadurch hervorgerufenen Unsicherheit. In den letzten Tagen hat nach einer Meldung des „B. L.“ aus Amsterdam der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean sieben englische Dampfer versenkt.

Die Minen in der Nordsee fügen dem englischen Handel ebenfalls schweren Schaden zu. So ist in der Nacht zum 1. Oktober der englische Kohlendampfer „Selby“, der mit mehr als 3000 Tonnen Kohlen von Shields nach Antwerpen unterwegs war, in der Nordsee auf eine Mine geraten und gesunken. Die 20 Mann starke Besatzung wurde gerettet.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 40 weist folgende Regimenter auf:  
XI. Armeekorps, Generalkommando, Stab.  
Infanterie: 21. Infanterie-Division, Stab. — 23. Reserve-Infanterie-Brigade. — Garde-Grenadier-Regiment Alexander. — Garde-Füsilier-Regiment. — Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5. — Brigade-Ersatz-Bataillon 1. Garde, Berlin, der 1. gemischten Garde-Ersatz-Brigade. — Brigade-Ersatz-Bataillon 6, Stettin, der 5. gemischten Ersatz-Brigade (Garde-Ersatz-Division). — Grenadier-Regiment Nr. 3, 4, 6. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 6. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 9. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 11, 12. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 18. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 19. — Infanterie-Regiment Nr. 23, 24, 29, 30, 31, 32. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 32. — Füsilier-Regiment Nr. 33. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 35. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 36. — Füsilier-Regiment Nr. 39. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 49. — Infanterie-Regiment 66. — Reserve-Infanterie-Regiment

Nr. 67. — Füsilier-Regiment Nr. 73. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 76, 81. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 82. — Infanterie-Regiment Nr. 83, 116, 118, 140, 146, 147, 148, 150, 153, 160, 163, 167. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 187.

Kavallerie: Garde-Reserve-Ulanen-Regiment. — Dragoner-Regiment Nr. 5, 9, 11, 12, 13. — Husaren-Regiment Nr. 6, 10, 13, 17. — Ulanen-Regiment Nr. 5. — Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 1, 8, 11, 13.

Feldartillerie: 3. Garde-Feldartillerie-Regiment. — Feldartillerie-Regiment Nr. 9, 11. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 11. — Feldartillerie-Regiment Nr. 21, 31, 42, 69, 73, 75, 79. — Landwehr-Artillerie-Regiment der 3. Landwehr-Division. — 2. Landwehr-Batterie des XX. Armeekorps.

Fußartillerie: Fußartillerie-Regiment Nr. 16, 8. — Pioniere: Pionier-Bataillon Nr. 6, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. — Fernsprechanstalt Nr. 6 des VI. Armeekorps und Fernsprechanstalt des X. Armeekorps. — Sanitäts-Kompagnie: Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des XIV. Armeekorps. — Train: Etappen-Kraftwagen-Park Nr. 8.

Aus dieser Liste seien hervorgehoben: Füsilier Werner Siek aus Eelsdorf, Fürstentum Lübeck, schwer verwundet (10. Komp. Kaiser-Alexander-Garde-Reg. 1, Berlin, am 16. August Hamoir, 22. Bhard, 27. Streapont, 30. Saution). — Reservist Klaus Dejan aus Lübeck, vermisst (9. Komp. Füsilier-Reg. 171, Hannover, 3. Bat., am 5/6. August Boncelles, Groudes, Lüttich, 21. Langspresse, 23. Namur, 28/30. an der Dife). — Musikant Otto Heine, Albert Dierksen aus Kensefeld, schwer verwundet (5. Komp. Inf.-Reg. 163, 2. Bat., Neumünster, am 25. August Löwen und 4. Sept. Termonde). — Reservist Otto Dietrich aus Genin, vermisst (7. Komp. des. Reg.) — Berichtigt wird aus früheren Listen: Unteroffizier Adolf Scharnweber aus Johannesdorf bei Grevesmühlen und Füsilier Selmut Steinbock aus Grevesmühlen, bisher vermisst, wieder bei der Truppe (Brigade-Ersatz-Bat. 34, Schwerin).

Verlustliste Nr. 7 der Kaiserlichen Marine: Obermaschinist Wilhelm Bau aus Holtendorf, Fürstentum Lübeck, vermisst. (2. Westdivision, 1. Abt.) — Minenmatrose Max Svens aus Wensin, Kreis Segeberg, vermisst. (Minenabteilung, 2. Komp.)

## Erfundene Schauererzählungen.

In Köln war das Gerücht verbreitet, daß in einem Lazarett in Aachen ein ganzer Saal voll Verwundeter liege, denen in Belgien die Augen ausgestochen worden seien. Die „Kölnische Volkszeitung“ wandte sich daraufhin an den Stiftsprobst Dr. Kaufmann in Aachen, mit der Bitte, festzustellen, was an diesem Gerücht wahr sei. Die Antwort lautete:

„Ich teile Ihnen das Zeugnis des Chefarztes eines hiesigen Lazarett, eines berühmten Augenarztes mit, den ich gerade, weil er Augenarzt ist, auch befragte. Er schreibt mir:

Es gibt in keinem der Aachener Lazarette einen Saal, der mit Verwundeten gefüllt ist, denen die Augen ausgestochen worden sind. Meines Wissens ist überhaupt kein derartiger Fall hier in Aachen beobachtet worden.“

## Unter falschem Verdacht.

Die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet aus dem Elsaß: Gleich zu Beginn des Krieges und noch während der Mobilmachung wurde das Dorf St. Moritz im Weilerthal bei Schlettstadt, weil es hieß, die Einwohner hätten französischen Soldaten in ihren Bauernhöfen Unterschlupf gewährt und diese hätten dann auf die in das Dorf einziehenden Bayern geschossen, von den Deutschen zu zwei Drittel niedergebrannt.

Die Bewohner, etwa 70 an der Zahl, wurden abgeführt und in Straßburg vor das Kriegsgericht gestellt. Da man ihnen aber keinelei Schuld nachweisen konnte, wurden sie vor etwa 3 Wochen wieder in ihre Heimat entlassen. Hier haufen sie fast verzweifelt in den Häuten, die ihnen noch geblieben. 52 Männer stehen seit Beginn des Krieges unter den deutschen Fahnen. Auch der verdächtige Bürgermeister des Ortes wurde wieder in Freiheit gesetzt. Der durch die Untersuchung und die harte Not des Dorfes erkrankte Pfarrer Alerlein ist am 22. September auch wieder zu der Gemeinde zurückgekehrt. Der Kreisdirektor von Schlettstadt hat bei der Regierung den Antrag gestellt, sie möge eine Summe von 20 000 Mark zur Verfügung stellen, um der dringenden Not der so schwer heimge suchten Bevölkerung abzuhelfen.

## Keine Photographen auf den Schlachtfeldern.

Dem stellvertretenden Generalstab sind, wie amtlich mitgeteilt wird, eine so große Anzahl Gesuche um Zulassung zum Kriegsschauplatz als Maler und Berichterstatter sowie von Photographen zur Anfertigung photographischer und kinematographischer Aufnahmen zugegangen, daß weitere Gesuche keine Berücksichtigung finden können. Neue Anträge sind zwecklos und können nicht beantwortet werden.

## Bericht über die Pflege der Verwundeten.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ teilt Beobachtungen des Generalstabsarztes der Armee und des Feld-Sanitätsverwesers v. Schjering über die Organisation der Kriegstransepflge mit, in denen es heißt: Im Westen, nur über diesen kann ich aus eigener Erfahrung urteilen, hat sich Organisation und Material durchaus bewährt. Es ist zu bedenken, daß zunächst in Belgien die Armee ohne Train und ohne Sanitäts-Einrichtungen vordringen mußte. Sodann folgte der überaus schnelle Vormarsch einfließen noch ohne Ausbau der Stappenstraßen. Darauf begannen die großen und kleinen Schlachten mit bedeutenden Verlusten und auf weit ausgebreiteten Straßen. Täglich gab es viele Verwundete. Die Länge und Heftigkeit des Artilleriekampfes gestattete nicht das Betreten gewisser Bezirke des Schlachtfeldes. Es gab Stunden, wo das Hilfsbringen Unsin gewesen wäre. Im allgemeinen aber hat die erste Hilfe nach jeder Richtung gesichert werden können. Alle Verwundete sind auf den Schlachtfeldern ordnungsgemäß verbunden worden und so sicher und gut, daß oft, ja meist, der erste Verband auf dem ganzen

Transport hatte liegen bleiben können. Die Schwerverwunden sind sogleich in die Feld- und dann in die Kriegslazarette gebracht worden. In einer Woche gab es 40 bis 50 000 Leichtverwundete und diese haben wir in die Heimat geschickt. Die eigentlichen Lazarett- und Hilfs-lazarettzüge kamen nur selten bis nach vorn. Wir mußten Güterzüge benutzen, weil wir die vielen Verwundeten nicht angehäuft lassen konnten, um das Auftreten von Epidemien zu verhüten. Das ist gelungen und der Gesundheitszustand des Heeres ist sehr gut. Darmkrämpfe und einzelne leichte Nahrungsmittel sind im Abnehmen. Die Extraktungen an Typhus sind vereinzelt. Ich betone, der Transport ist gut gegangen. Die Soldaten sind fast auf allen Stationen versorgt worden. Der Dienst auf den Schlachtfeldern und der Dienst auf den Etappen-Straßen war der schwerste. Ärzte und Krankenpfleger haben Tag und Nacht mit Ausbuchtung aller ihrer Kräfte gearbeitet und haben zu meiner Freude die größte Anerkennung des Kaisers und der Kommandostellen gefunden. Natürlich ist es dem einen oder anderen Verwundeten nicht nach Wunsch gegangen; insbesondere die Angehörigen können sich in vieles nicht finden. Der Krieg von heute ist rücksichtslos. Töten doch unsere Gegner selbst die Verwundeten in der Gefangenschaft und ermorden die Ärzte und Krankenpfleger. Aber es wäre traurig, einzelne Fälle zu verallgemeinern, wie es zuweilen geschieht. Es stehen 9000 Ärzte im Felde. Überall sind unter dem Zeichen des Roten Kreuzes liebevolle Hände bereit zu helfen und zu sorgen. Wir können ganz beruhigt sein. Das einzige, was bisweilen Schwermut erregt, ist, daß der Transport von Schlachtfeld zur Etappe. Es sind aber für diesen Zweck bereits weitere Transportmittel in größerer Zahl beschafft. Da nun auch der Nachschub von Verbandmaterial und Arznei regelmäßig erfolgt, können wir zufrieden sein.

### Der Kolonialkrieg.

Lüderichbucht wurde von den südafrikanischen Truppen am 26. September besetzt. Die englischen Streitkräfte hatten sich der Stadt gegen Abend genähert. Am Tage zuvor hatten Offiziere mit einer weißen Fahne die Stadt zur Uebergabe aufgefordert. Man glaubt, daß sich die Besatzung am 18. September nach Zerstörung der Eisenbahnen zurückgezogen habe. Die Deutschen haben alles unberührt gelassen, mit Ausnahme der Station für drahtlose Telegraphie, die sie zerstörten. Die Engländer haben nur sehr wenig Lebensmittel und Geld gefunden.

Reuter meldet amtlich: Südafrikanische Truppenabteilungen überraschten zwei deutsche Posten, einen bei Grasplak in der Nähe von Lüderichbucht, den zweiten bei Nischah, 25 Meilen nördlich von Lüderichbucht. Fünf Deutsche wurden gefangen, davon einer tödlich verwundet.

### Aus dem feindlichen Lager.

Aus London wird berichtet, daß ein deutscher Kriegsgefangener, der in England seinen Wunden erlegen ist, mit vollen militärischen Ehren begraben wurde. Der Sarg war mit einer deutschen Flagge bedeckt und wurde von englischen Soldaten getragen. Auch unverwundete deutsche Kriegsgefangene waren bei dem Begräbnis zugegen.

### Ein verständlicher Artikel der „Westminster Gazette“.

Die oft als offiziös angeprügelte „Westminster Gazette“, die aber mit mehr Recht als das Sprachrohr Greys angesehen werden darf, erklärt, Englands Ziel sei nicht die Vernichtung Deutschlands. Jeder Frieden, der Wunden und Revancheden zurücklasse, verfehle seinen Zweck, und darum sei England bereit, sofern Deutschland nach dem Grundsatz „leben und leben lassen“ handeln wolle, den glimmenden Hoffnungskunten nicht auszulöschen.

### Die Karolinen-Insel Jap von den Engländern besetzt.

Das Amsterdamer „Handelsblad“ machte in Soerabaya (Java) den Versuch, über Amerika Nachrichten aus deutscher Quelle zu erhalten, jedoch mißglückte dieser Versuch, da die Engländer das deutsch-amerikanische Kabel durchschnitten. England besetzte die Insel Jap, wo das deutsch-holländische Kabel mündet, so daß der gesamte Telegraphenverkehr auf das Reuterische Bureau angewiesen ist.

Jap ist eine der wichtigeren deutschen Inseln in den westlichen Karolinen. Es hat besondere Bedeutung als Knotenpunkt zweier Kabeln. England hat jetzt den Kabelverkehr der Vereinigten Staaten mit Niederländisch-Indien durch die Besetzung von Jap unter seine Kontrolle gebracht.)

### Entrüstung über das Ultimatum Englands an den Khediven.

Das Vorgehen Englands gegen den Khediven Abbas-Pascha wird in Konstantinopel allgemein als eine arge Verletzung der türkischen Souveränität über Ägypten aufgefaßt. In diesem Sinne erhielt auch der englische Botschafter auf der Pforte einen unabweislichen Bescheid. Dieser ging dahin, daß der Khedive einer Aufforderung seines Souveräns entsprechend in Konstantinopel bleiben werde. In der Umgebung des Khediven versichert man, das Ultimatum Englands an Abbas-Pascha sei auf persönliche Einwirkung Lord Kitcheners zurückzuführen, der rachsüchtig sei und während seiner Amtsführung in Kairo schon mehrere Male zu einem vernichtenden Schlage gegen den Khediven habe ansetzen wollen.

### Die Dardanellen-Sperre.

Die Dardanellen-Sperre rief in russischen Handels- und Industriekreisen große Erregung hervor. Die Börsenkomitees von Odessa, Cherson, Nikolajew, Kowno trachten im Vereine mit dem Petersburger Börsenkomitee eine Aktion einzuleiten, um die verhängnisvolle Wirkung der Dardanellen-Sperre auf die wirtschaftliche Lage Russlands zu verhüten. In Odessa Handelskreisen klagt man über das egoistische Vorgehen Englands, das die Sperre verschuldet.

Die „Königliche Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Mit der Sperrung der Dardanellen glaubt die Pforte, Rußland als die am meisten geschädigte Macht zu veranlassen, bei seinen Verbündeten dafür einzutreten, daß ihre Geschwader Egnacia räumen und den Schiffsverkehr dort nicht weiter hindern. Ueberdies gibt

diese Sperrung der Türkei freie Verfügung über nahezu die ganze Flotte im Pontus, wo sie demzufolge stärker als die vereinigten russischen und rumänischen Streitkräfte sein würde.

### Die afghanischen Rüstungen.

Aus Berlin wird berichtet: Die türkische Meldung von afghanischen Kriegsrüstungen mag, was die Tatsache betrifft, richtig sein. Die angegebenen Zahlen sind aber jedenfalls übertrieben. Afghanistan kann bei seiner Bevölkerung von etwa fünf Millionen höchstens 80-100 000 Mann ins Feld schicken.

### Aus Lübeck und Nahbargebieten.

Sonabend, 8. Oktober.

Der Sozialdemokratische Verein hält am kommenden Dienstag im Gewerkschaftshaus seine Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht neben anderen wichtigen Gegenständen ein Vortrag des Genossen Stelling. Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

Als Opfer des blutigen Krieges fielen fern der Heimat unsere braven Genossen August Lau, Heinrich Akenhausen, Emil Rupnow und Gustav Ripke. Ehre ihrem Andenken.

Ein Transport verwundeter Soldaten, die verschiedenen Truppenteilen angehören, ist Freitag mittag kurz vor 2 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof angekommen. Zum großen Teil waren es schwer Verwundete, die mit den Sanitätswagen, der Straßenbahn und den besonders hergerichteten Transportwagen nach der Marquardschule und dem Allgemeinen Krankenhaus geschafft wurden. Die Leichtverwundeten wurden mittelst Automobile nach der Marquardschule befördert. Der Anmarsch der verwundeten Krieger, von denen mehrere aus unserer nächsten Umgebung sein sollen, harzte eine große Menschenmenge.

Hilfs-lazarettzug. Man schreibt uns: Das am vorigen Sonntag zugunsten eines Lazarettzuges veranstaltete Konzert unserer Schutzmannschaft auf dem Marktplatz hat den reichen Ertrag von 2209,31 Mark erbracht. Den Sanitätskolonnen ist bereits von der hiesigen Zentralkasse des Roten Kreuzes ein Betrag von 1000 Mark für die Ausrüstung des Lazarettzuges gewährt worden, so daß mit diesem Betrage und dem Ertrag der Sammlung des Marktkonzerts sowie durch sonstige Zuwendungen an Geldbeiträgen, Kücheneinrichtungen, Lebensmittel usw. der Lazarettzug für die erste Fahrt nunmehr ausgerüstet ist und demnächst abgefordert werden kann. Allen gütigen Spendern wird hiermit seitens der Sanitätskolonnen die den Lazarettzug ausrüsten und begleiten herzlichsten Dank ausgesprochen.

Sammlung von Liebesgaben für das Regiment „Lübeck“. In der gestern im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit stattgehabten Versammlung der Unterzeichner des Aufrufs zur Spendung von Liebesgaben für das Regiment „Lübeck“ berichtete Herr Bürgermeister Dr. Eschenburg, daß für den genannten Zweck bisher 11446,11 Mark, sowie zahlreiche Naturalspenden eingegangen seien, und daß es in der Absicht liege, dem bereits veröffentlichten ersten Gabenverzeichnis alsbald ein weiteres, die Naturalspenden umfassendes, folgen zu lassen. Wie bereits in den Tagesblättern bekannt gegeben ist, wird sich in aller nächster Zeit Gelegenheit bieten, die für unser Regiment bestimmten Liebesgaben unmittelbar an Ort und Stelle zu befördern. Eine Anzahl von Herren hat es sich daher angelegen sein lassen, mit der größten Beschleunigung für die Veranlassung der eingegangenen Bestände, insonderheit an wollenen Hemden, Leibbinden, Unterhosen, Strümpfen, Muffen, Fußlappen und ähnlichen dringend erwünschten Ausrüstungsgegenständen Sorge zu tragen, wobei sie des größten Entgegenkommens auf Seiten der betreffenden Lieferanten sich zu erfreuen hatten. Am vergangenen Dienstag sind in dem von der Handelskammer bereitwillig zur Verfügung gestellten kleinen Büfensaal unter Leitung der Herren Buhmann und Kadbruch und unter tätiger Mitwirkung von etwa 20 Damen die gesamten Bestände geordnet und in Kisten und Säcke verpackt worden. Bereits am Abend des genannten Tages konnte ein Eisenbahnwagen zur Abfahrt bereit gestellt werden, in dem die nachstehenden Gegenstände verladen sind: Etwa 1600 Flaschen Wein, Arrac und Rum, 2100 Leibbinden, 1300 Wollhemden, 1400 Wollhosen, 5000 Taschentücher, 800 Kopfschüler, 2200 Paar Strümpfe, 1600 Paar Muffen, 100 Schawls, 2100 Paar Fußlappen, 200 Hofenträger, 33 Ohrwärmer, außerdem eine Anzahl Anwärmer, Wolldecken, Handschuhe, Pantoffeln usw. Ferner etwa 160 Zahnbürsten, 1500 Stück Seife, 75 Pack Schweißpulver, Salicyl r., Nähzeug, Handspiegel, Briefpapier, 1100 Bleistifte, 2500 Postkarten, 31 Pfd. Wurst, 40 Pfd. Speck, 50 Pfd. Kaffee, 25 Pfd. Kakao, 8 Pfd. Tee, 220 Pfd. Zucker, 3000 Pakete Maggi und Suppenwürfel, 300 Dosen Fleischkonserven, 1400 kurze Pfeifen, 2400 Pack Rauchtabak, 20 Pfund und 650 Rollen Rauchtabak, 3000 Zigaretten, 30 000 Zigarren, meistens in Päckchen von 6 bis 8 Stück verpackt, 1500 Tafeln Schokolade, 1000 Karten von westlichen Kriegsschauplatz, 14 Krimschefer, 1 Haarschneidemaschine. Außerdem sind über 1000 Pakete mit einzelnen Adressen verladen. Diese Pakete enthalten in ihrer ganz überwiegenden Mehrzahl wollenen Sachen. Die Herren Buchdruckermeister Julius Heise und Kaufmann Rudolf Köhn haben es übernommen, den Transport, der unter militärischer Bedeckung fährt, bis an den Ort seiner Bestimmung zu geleiten. Die Versammlung nahm von den ihr gemachten Mitteilungen mit lebhaftem Interesse Kenntnis. Zugleich wurde beschlossen, in den Tagesblättern darauf hinzuweisen, daß die Spendung weiterer Liebesgaben dringend erwünscht sei, damit auch das Ersatzbataillon und andere Truppenteile, in denen Lübecker in erheblicher Zahl eingestellt sind, mit solchen bedacht werden können. Zu ihrer Ablieferung wird sich dem Vernehmen nach bald Gelegenheit bieten.

Strasensperre. Wegen Herstellung einer Gasleitung wird die Straße Alshöhe am Montag, dem 5. Oktober d. J. vormittags für den Fuhrwerksverkehr gesperrt sein.

Die Kriegsspielerei der Kinder, die schon manches Unheil angerichtet hat, ist gegenwärtig wieder besonders im Schwung. Vielfach sieht man Jungen, mit Pfeil und Bogen bewaffnet, im Anzug der Lederstrumpf-Indianer zu Felde ziehen. Wenn die Sache harmlos blieb, nun, dann würde dagegen nicht viel einzuwenden sein. Leider können aber solche Spiele schlimmen Ernst im Gefolge haben. Ein Pfeil, der zum Scherz abgeschossen wurde, kann bitteres Leid bewirken. Gestern spielten vor dem Hürtertor schulpflichtige Kinder und beschossen sich gegenseitig mit dem Fließbogen. Gegen den Willen des Schützen traf ein Pfeil das Auge eines anderen Knaben, das so erheblich verletzt wurde, daß die Ärzte bejorgen, die Sehkraft des Auges sei verloren. So kann ein Kind durch das harmlose Spiel für sein Leben unglücklich werden. Hoffentlich sind die Eltern der kriegsspielenden Kinder zu vernünftig, letzteren eindringlich einzuschärfen, das Schießen und Stechen, auch im Scherz, zu unterlassen.

Handelsregister. Am 2. Oktober ist eingetragen: 1. Die Firma Wiegelmann & Deefe, Lübeck. Offene Handelsgesellschaft. Persönlich haftende Gesellschafter sind: E. M. C. Wiegelmann und A. F. D. M. Deede, beide Kaufleute in Lübeck. Die Gesellschaft hat am 1. Oktober 1914 begonnen. Zur Vertretung der Gesellschaft sind die beiden Gesellschafter nur gemeinsam ermächtigt; 2. bei der Firma Carl v. Freidenfeld, Lübeck: Zeziger Inhaber: W. G. C. Fod, Kaufmann in Lübeck. Der Uebergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerbe des Geschäfts durch Fod ausgeschlossen; 3. bei der Firma Gebr. Steber, Lübeck: Zeziger Inhaber: C. J. U. Binn, Kaufmann in Lübeck. Der Uebergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerbe des Geschäfts durch Binn ausgeschlossen.

Gesundheitsgegenstände. Im Monat September d. J. sind beim Polizeiamt als gefunden eingeliefert bezw. angekauft und nicht wieder abgefordert: Mehrere lose Geldbeträge, sowie Geldbörien und Handtaschen mit Inhalt, 1 goldener Trauring, 3 goldene Siegelringe, 1 goldener und 1 silberner Kneifer mit Futteral, 1 Brille, 1 Herren- u. 1 Damenuhr, 2 Broschen, 1 Halskette, 1 silb. Rocknadel, 1 Bierpfel, 1 Selbstfahrer, 1 Damenshirt, 1 Damengürtel, 1 Damen- und 1 Kinderstrophut, 1 Umfahletuch, mehrere Schlachterschürzen, 1 Regenrock und 1 Paar woll. Strümpfe.

Freier Theaterbesuch für Verwundete. Man schreibt uns: Verwundete, die sich in Lübeck aufhalten und in der Lage sind, das Theater zu besuchen, haben freien Eintritt zum Stadttheater. Selbstverständlich kann sich dieser freie Eintritt nicht auf Begleitungen oder Verwandte der Verwundeten erstrecken, sondern lediglich auf die Angehörigen des Heeres selbst. — Es genügt die Meldung an der Theaterkasse am Abend der gewählten Vorstellung.

Marktkonzert. Man schreibt uns: Die Kapelle der hiesigen Schutzmannschaft wird auch am Sonntag, dem 4. Oktober d. J. ein patriotisches Konzert auf dem Marktplatz veranstalten, bei dem, wie bei den beiden vorhergehenden Sonntagen, eine Sammlung veranstaltet werden soll. Die Sammlung am nächsten Sonntag soll zu Anschaffungen von weiteren Liebesgaben für unser Infanterie-Regiment „Lübeck“ verwendet werden. Diese Liebesgaben sind der Lazarettzug, der demnächst von hier abgeht, mitnehmen; gleichzeitig wird dieser Zug auch noch den Rest der Liebesgaben, die mit dem in diesen Tagen abgehenden Transport der Erlaßmannschaften nicht mitgenommen werden können, mitnehmen und falls erforderlich, sie dem Regiment durch auf dem Zug mitgeführte Automobile zuführen. — Programm zum Marktkonzert am Sonntag, dem 4. Oktober 1914: 1. Duppeler-Schangen-Marsch von Pfeife. 2. Ouvertüre „Wallensteins Lager“ von S. Keating. 3. Deutsches Kampflied von S. Ley. 4. Militär-Charakterstück von Moser. 5. Torgauer Marsch. 6. Deutschland, Deutschland über alles, Lied von J. Diehl. 7. Mit Gott für König und Vaterland, Militärisches Longemärche von A. Redling. 8. Unter Lübbischer Flagge von S. Brenner.

Katech. Achtung, Parteigenossen! Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins von Katech findet am Sonntag abend 7 Uhr im Lokale der Witwe Kopp statt. Pflicht der Parteigenossen ist es, zahlreich zu erscheinen.

### Letzte Nachrichten.

Berlin, 3. Oktober. Die „Nat.-Ztg.“ meldet: Der verhaftete Bürgermeister Max wurde für die Dauer des Krieges als Gefangener in eine Festung nach Deutschland gebracht.

Kopenhagen, 3. Oktober. Nach Telegrammen dänischer Blätter hat die gesamte Zivilbevölkerung von Gent, die etwa 33 000 Personen zählt, auf Befehl der belgischen Militärbehörden die Stadt räumen müssen.

Rotterdam, 2. Oktober. Aus Antwerpen wird gemeldet, daß sich dort eine so bedeutende Zahl von Flüchtlingen angesammelt hat, daß militärische Gründe eine Entlastung der Festung nötig machen. Die Regierung beabsichtigt, für 20 000 Flüchtlinge eine Schiffsgelegenheit nach Rotterdam zu schaffen. In Antwerpen sind 80 000 Flüchtlinge anwesend.

### Sprenksaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

### Mehr Licht in Borwerf.

Vor der Eingemeindung dieses so nahe der Stadt gelegenen Ortes hatten sich die Einwohner eine Straßenbeleuchtung durch Spiritusglühlicht angeschafft. Diese erhellte den Ort, nur bei stärkerem Winde sind die Lampen schlecht anzuzünden. Bei der Eingemeindung wurden unsere Lampen zunächst ganz übersehen, und erst ziemlich spät im vorigen Winter bekamen wir Licht in Borwerf. Nun sind wir wieder im Dunkeln, die Lampen sind abgenommen. Inzwischen ist in Borwerf die Idiotenanstalt gebaut, dieselbe hat Gasbeleuchtung, das Gasföhrenhäuschen der Gasanstalt ist noch da, und die Leitung geht bis in den Ort. Auch haben sich verschiedene Hauseigentümer unterschrieben, Gas legen zu lassen. Außerdem ist von der Heimstätten-Gesellschaft ein großes Stück Bauland angekauft zur Bebauung, da wäre es wohl richtig, wenn wir gleich Gaslicht hätten, zumal doch auch andere eingemeindete Bezirke Gas haben. Wir möchten die zuständigen Behörden bitten, die Legung der Gasleitung für Borwerf bald in die Wege zu leiten, damit wir bei der zunehmenden Petroleumnot nicht ganz im Dunkeln sitzen. R.

### Handels- und Marktnachrichten.

#### Schweinemarkt.

Auftrieb: 5178 Stk.	Handel: sehr lebhaft.	Hamburg, 2. Oktbr. 1914.
	Bez. f. 50 kg Abdgem.	Bez. f. 50 kg nach Abzug der Tara Lebendgem.
Beste schw. r. Schweine	68	54 1/2
ü. 260 Pfd.		
Mittelschw. r. Schweine	66-68	53-54 1/2
über 240-260 Pfd.		
Mittelschw. r. Schweine	63-64	49-50
über 200-240 Pfd.		
Gute leichte Schweine	62-63	48 1/2-49
unter 200 Pfd.		
Geringere Schweine	53-60	40-45 1/2
Beste Sauen	55-58	44-46 1/2
Geringere Sauen	48-54	37 1/2-42

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nahbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Ullrich, für den gesamten Inhalt: Johannes Stellung, Verleger: F. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

# BEDARFS-ARTIKEL

zu Preisen, welche der Zeit entsprechend, besonders niedrig gestellt sind. Diese Artikel sind teils extra ausgelegt, und es ist empfehlenswert, sich von deren Preiswürdigkeit überzeugen zu wollen.

6867

## Unterzeuge Wollwaren

Trotz großer Preissteigerung in diesen Waren Verkauf zu alten billigen Preisen.

Herren-Normalhemden wollgemischte Qualität	1 <sup>65</sup>
Herren-Normalhosen wollgemischte Qualität	1 <sup>35</sup>
Herren-Futterhosen grau	2 <sup>25</sup>
Herren-Leibbinden Flanell vorschriftsmäßig grau und weiß	1 <sup>95</sup>
Herren-Kopfschützer feldgrau vorschriftsmäßig	1 <sup>50</sup>
Militär-Socken reine Wolle	1 <sup>50</sup>
Militär-Socken weiche Kamelhaarwolle	1 <sup>80</sup>

## Damen-Wäsche

Damen-Hemden Achselanschluß mit Spitze	1 <sup>20</sup>
Damen-Hemden Ausstattungsform mit Stickerei und Einsatz	1 <sup>45</sup>
Damen-Beinkleid Bändchenform mit Stickerei	1 <sup>10</sup>
Damen-Beinkleid Knieform mit Stickerei	1 <sup>25</sup>
Damen-Nachtjacken Croisé mit Umlegekragen	1 <sup>25</sup>
Dam.-Nachthemden Croisé mit Umlegekragen	1 <sup>75</sup>
Dam.-Nachthemden mit Umlegekragen mit Languetten, garniert	2 <sup>75</sup>
Untertaillen mit Stickerei	1 <sup>15</sup>
Reinwoll. Strickgarn:	

## Korsetts

Korsett grau Drell mit Spiraleinlage	1 <sup>35</sup>
Korsett grau und lederfarbigen Drell langhüftig mit Spitze	1 <sup>75</sup>
Korsett hellblau Drell mit Spitze	2 <sup>25</sup>
Korsett lila Drell, langhüftig mit Languetten, garniert	2 <sup>60</sup>
Korsett gestreifter Drell mit Languetten garniert	2 <sup>75</sup>
Korsett lederfarbig. Drell mit Spitze u. Bändchen, 3 Paar Halter	3 <sup>50</sup>
Korsett lederfarb. Drell, eleg. lange Form	3 <sup>95</sup>
Korsett lederfarbig mit Stickerei und Languetten, 1 Paar Halter	4 <sup>95</sup>

Marke Schwalbenwolle  $\frac{1}{8}$  55, Marke Helgoland  $\frac{1}{8}$  65, Marke Gelbsterne  $\frac{1}{8}$  78

# RUDOLPH KARSTADT.



verkauft wir ab Oktober an Sonntagen von 7-9 Uhr morgens zu ermäßigten Preisen ab unserm Lager Drehbrücke. Besonders empfehlen wir

**Hartkoks-Bries und Briketts.**  
L. Possehl & Co.

**Karl Walter,**  
Gevr. Mitglied d. Vereinigung Deutscher Magnetopathen,  
Branntstraße 36.  
Sprechstunden 2-6 Uhr.  
Spez. Behandlung chronischer Krankheiten, insbesondere Nervenleiden, Rheuma, Gicht, Wasserhüfte, Herz-, Magen- u. Frauenleiden jeder Art.  
Sorgfältige Behandlung aller (SSS) Kinderkrankheiten.  
Glänzende Heilerfolge!

**Carl Folkers  
Möbelmagazin**  
25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.  
Selbstgefertigte Arbeiten.  
Größte Auswahl.  
Billigste Preise.  
Weitgehendste Garantie.  
Zimmermöbel stets vorrätig.  
Lieferung frei Haus  
auf eigenem Möbelwagen.  
: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.  
siehe rote Label - Rahmenmarken.

## In 14 Tagen 26 Mark

erhöhte sich der Preis für Meierei-Butter. Deshalb wird wohl manche Hausfrau wieder zum Butter-Ersatz greifen müssen. Meine anerkannt

hochfeinen Margarine-Qualitäten

sind nach wie vor in 6844

bekannter Güte

von 55 Pfg. per Pfund an vorrätig.

Speziell ersetzen meine

Iduna  
Sigrid und  
Export-Butter } Margarine  
ganz besonders die teure  
Meierei-Butter.  
Hochachtungsvoll

**Ohlens' Buttergeschäft**

Huxstraße 30 Lübeck Huxstraße 30.

**Rasier-, Frisier- und Haarschneide-Salon.**  
Aufmerksame saubere Bedienung. Anfertigung aller Haararbeiten.  
Marienstraße 44 a. 6890 **W. Benthin.**

## Winter-Garderobe

für Herren, Damen und Kinder

auf Teilzahlung

in kleinen Raten. 6884

**Siegfried Ittmann, Breite Straße 33, I.**

**Betten-Duve** liefert bestens und billigst.  
48 Gr. Burgstr. 32.

**Briketts — Holz  
Koks — Kohlen.**

6870) Billigste Preise.  
**Kanalstrasse 45.**  
Auch Sonntags vorm. v. 7-9 Uhr  
geöffnet.

Alle Sorten  
**Weine und Spirituosen**  
auch im Kleinverkauf u. Auschank  
220) empfiehlt  
**J. Höppner, Beckerg. 66.**

Täglich  
in allen Verkaufsstellen:  
Frisches  
**Kraft-Dauer-Brot**  
**C. Siemers, Struckmühle.**  
33) Fernsprecher 1110.

**Tot** 6858  
muß jedes Ungeziefer durch  
den als öffentlich. Sachverständigen  
angestellten und für dieses Gewerbe  
bezüglichen Kammerjäger  
**Wih. Klässendorf,**  
Bedergrube 22. Fernruf 1509.

Für unsere Krieger!  
Feldpostkarton mit zwei Pfeiffer-  
münz-Schokoladetafel oder  
reiner Schokolade.  
Eigenes Fabrikat. Ausnahmepreis  
40 Pfg. 6887  
**Marzipanfabrik Lindenstraße 24.**

**Frau Weldemann,**  
Haararbeiterin 6863  
wohnt vom 1. Oktober ab  
**Rabenstraße 12 a, parterre.**

**Rasieren und Haarschneiden.**  
6873) Johannes Lohse, Wiedebstr. 48.

**Achtung!**

**Bauarbeiter-Verbd.**

Zweigverein Lübeck.

Die Frauen derjenigen Mit-  
glieder, welche bis zum 13.  
September zum Militär einberu-  
fen waren, haben sich am  
Dienstag, dem 6. ds. Mts. im  
Bureau zu melden.

6846) Der Vorstand.

**General-Versammlung**  
der St.-Gertrud-Schweinegilde  
am Sonntag, dem 4. Oktober 1914  
abends 8 Uhr

im Lokale Neu-Lauerhof.  
Tagesordnung:  
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1914.  
2. Festsetzung des Beitrages.  
3. Verschiedenes.  
4. Beitragserhebung. 6866

**Zentral-Hallen**

Sonntag:  
**Großes Tanzkränzchen.**

Anfang 4 Uhr.  
6438 **H. Pagel.**

**Friedrichshof.**  
Morgen **Tanzkränzchen.**  
Sonntag **Tanzkränzchen.**

**Adlershorst.**  
Jeden  
Sonn- **Tanzkränzchen**  
tag: 6889

## Kriegsbrief.

### Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Ostpreußen, den 28. September 1914.

#### Die Verheerung der russischen Soldateska.

Immer klarer ergibt sich aus erbeuteten russischen Papieren, Dekretionen, Proklamationen usw., mit welcher Hinterlist die russischen Soldaten durch ihre Führer zu Ausschreitungen aufgepuscht worden sind. Folgender Geheimereiß mag davon ein Beispiel geben:

Der Oberbefehlshaber der Armeen der nordwestlichen Front. Geheim

An den Führer der 1. Armee.

Die Hauptverwaltung des Generalstabes teilt mit, daß bakteriologisches Laboratorium bei der deutschen Feldarmee mit Choleraerkrankungsbakterien, hergestellt im bakteriologischen Institut von Koch in Berlin, eventuell mitgeführt werden. Eine kleine Menge davon genügt schon zum Beispiel in einem Brunnen, um die Erkrankung eines ganzen Regiments an Cholera hervorzurufen.

Indem ich Ihnen dieses mitteile, bitte ich Sie, unverzüglich die höheren Ärzte, Behörden pp. Ihrer Armee davon in Kenntnis zu setzen und aufzufordern, Brunnenwasser nur in solchen Fällen zu nehmen, wenn kein fließendes Wasser vorhanden ist.

Wladoski, 12. August.

Der Oberbefehlshaber der Armeen.  
General der Kavallerie von Biliński.

Fast könnte man an einen schlechten Witz denken: die Cholera nach Rußland bringen! Wer kann ernsthaft auf einen solchen Gedanken kommen? Sollte auch irgend jemand den Deutschen eine solche bodenlose Gemeinheit zutrauen, so könnte sie doch kein russischer General für so dummen halten, so etwas zu tun. Nichts Unangenehmeres könnte natürlich einer eindringenden feindlichen Armee passieren, als von der landesüblichen Seuche heimgeführt zu werden. Die hygienischen Maßnahmen unserer Heeresleitung richten sich in erster Linie gegen die Cholera — und da sollte sie daran denken können, in Rußland Seuchenerde anzulegen, die den eigenen Truppen verderblich werden müßten?! Nur Leute, die im russischen Solde stehen, könnten solche gemeine Verbrechen begehen, und dann wieder wäre es von den Russen fürchtbar töricht, solche Helfershelfer zu verraten, indem sie derartige Pläne preisgeben.

Wir schicken diese Selbstverständlichkeiten voraus, um ganz unmissverständlich darzutun, daß bei diesem Geheimschreiben bewußt die Absicht bestanden haben muß, die unwissenden Soldaten zu verhegen, damit ihr fanatischer Haß sie vor keiner Untat und vor keiner Grausamkeit zurückschrecken lasse. Zu solcher Methode paßt die Ausrüstung der Soldaten mit Zelluloidkapseln zum „Feuerchen machen“, paßt das verräterische Schwenken weißer Tücher, das Schließen auf Lazarette und Verwundetentransporte, der Mißbrauch des roten Kreuzes zur Deckung von Munitionstransporten. Nach solchen Vorbereitungen, nach den Befehlen, Zivilpersonen zu verhaften und zu erschließen, nach den Anordnungen, Dörfer einzuzäunen usw., kann man sich wahrlich über die Ausschreitungen ganz unwissender Menschen, die auf die Erregung der niedrigsten Instinkte am ehesten reagieren, wahrlich nicht wundern.

In einem Artikel, den ich gestern las, wird General Rennenkampf als ungewöhnlicher Stratege gepriesen und die Schlacht bei Tannenberg als ein Schlag ins Wasser

bezeichnet. Rennenkampf sei mit „unzulänglichen“ Kräften (von denen er 150 000 als Gefangene und mindestens ebenso viele als tote zurückließ) in Ostpreußen eingebrochen, nur um die deutschen Streitkräfte zu beschäftigen und sie von der Mitwirkung im Westen abzuhalten. Von vornherein habe es in seinem Plane gelegen, nicht weiter vorwärts zu dringen, sondern sich zurückzuziehen und deutsche Truppen hinter sich her zu locken! Wenn das stimmte, umso schlimmer! Dann wären die Verwüstungen und Grausamkeiten bei seinem Rückzug in seinem strategischen Plan vorgelesen, dann wären sie beabsichtigt, geplant und nicht etwa nur das Erzeugnis der Wut darüber, daß man sich auf die Flucht begeben mußte! . . .

D. H. W. E. I., Kriegsberichterstatter.

Ostrokollen, den 21. Sept. 1914.

Gewiß sind nicht alle Russen Barbaren, der größte Teil der Untaten ist auf das Konto der Kosaken zu setzen. Aber auch Infanteristen, wahrscheinlich herumtreifende kleine Banden, ergingen sich in müßter Grausamkeit. Das erzählt man bei der Nachforschung nach den Vorgängen in den einzelnen Orten. Das Gesamtbild gibt keine Vorstellung von dem Furchtbaren, was die Einwohner der von barbarischen Russen heimgeführten Städte und Dörfer zu leiden hatten, wie sie noch leiden und wohl noch lange werden leiden müssen. Wie haben die Träger russischer Kultur nur in dem kleinen Ort Ostrokollen gemüht! Dieser Ort hat verhältnismäßig wenig gelitten. Von 57 Häusern stehen immerhin noch 17, während in dem benachbarten Proßken, das vor dem Kriege etwas über 3000 Einwohner zählte, heute noch ganze 17 Räume vorhanden sind, in denen sich Menschen zur Not aufhalten können. Wohlgemerkt: einschließlich der Kellerräume! Von den Ostrokkoller Häusern sind 40 niedergebrannt worden und nur Mauerreste noch geblieben als Zeichen einer ehemals hübschen, von Wald und Wiesen umgebenen, mit Obst- und Gemüsegärten gesegneten Ortschaft. Eine kleine alte Kirche steht noch, das Schulhaus wurde ein Raub der Flammen. Sämtlich 332 erwachsenen Einwohner des Ortes betrieben Landwirtschaft. 13 Betriebe arbeiteten jeder mit über 60 Morgen Land. Daneben war noch eine große Anzahl kleinerer Betriebe vorhanden; der Rest der Einwohner waren Landarbeiter, Knechte usw., die nebenbei noch etwas Landwirtschaft betrieben. Im Ort waren 54 schulpflichtige und an 100 noch nicht schulpflichtige Kinder. Jetzt beherbergen die paar Häuser, die noch stehen, ungefähr 100 erwachsene Personen und 50 Kinder! Wie viele der Verschundenen von den Russen fortgeschleppt wurden, ist noch nicht genau festgestellt. Nach den Angaben, die mir der Gemeindevorsteher und der Gendarm, die beide ebenfalls obdachlos geworden sind, machten, müssen als fortgeführt betrachtet werden: 5 alte, 7 junge Männer, 3 Frauen, 1 erwachsenes Mädchen und 9 Kinder; darunter find 1 Mann und 8 Kinder aus Proßken, die mit der Mutter nach Ostrokollen geflohen waren und hier den Räubern und Mördern in die Hände fielen. Vor den Augen ihrer Kinder wurde die Mutter von den Russen erschossen, als sie in Gegenwart vieler Ortsbewohner auf den Knien bat, ihren Mann, den Vater unmündiger Kinder, nicht fortzuschleppen. . . . Außerdem sind noch zwei Frauen, ein Mann und ein vierzehnjähriger Knabe von den Herden getötet worden, ein alter Mann verbrannte in einem der angezündeten Häuser und eine Frau, ein Mädchen und ein Kind wurden verwundet. Von einem Angriff oder einer Wehr der

Einwohner gegen die Russen kann gar keine Rede sein. Die Russen fühlten sich vollkommen als Herr — und wie! Sie trieben die Einwohner aus den Häusern in Trüpp zusammen und ergötzen sich an der Todesangst, die sie ihnen mit teuflischer Grausamkeit, deren genaue Schilderung sich verbietet, einfügten. Die Angstschreie der Gequälten reizten die Feiniger zu Hohngeklächter und spöttischen Zurufen; ihren armen wehrlosen Opfern schnitten sie Grimassen und lachten sie aus. Und wenn nach der Ueberfülle der Martern bei den Gequälten stumpfe Resignation eintrat, wenn ihr Schreien, Sitten und Flehen schwächer wurde, dann machten die Zügelgeister Ernst, schossen in den Hausen wehrloser Menschen hinein, um sich an neuer Angst und Qual, an den Russen der Verzweiflung und dem Schrei der Not zu weiden. . . . Kosaken und Infanteristen führten gemeinsam diesen Hezenabbath auf, den sie mit dem Fortschleppen der Väter krönten.

Nach den furchterlichen Szenen tauchte ein russischer Militärarzt auf, der die Verwundeten verband, sich teilnahmsvoll zeigte und sein Bedauern den Armen bekundete. Man bittet ihn, zu bleiben, die Flehenden vor weiterer Unbill zu schützen. . . . Das kann er nicht, darf er nicht, sagt er den Frauen und eilt den anderen nach. — Meine Darstellung stützt sich auf mehrere zuverlässige Zeugen. Im Walde verbringen die Dorfbewohner dann, ohne Schutz, bei strömendem Regen, eine schreckensvolle Nacht. Am nächsten Morgen wagt man sich vorsichtig hinaus in das brennende Dorf. In den nicht abgebrannten oder noch brennenden Häusern finden sich die Ueberlebenden zusammen. Der Vater mit den acht Kindern wollte seine Frau begraben. In der Aufregung, in der Angst und Sorge jedes einzelnen um die eigene Familie und Person, verliert man die Unglücklichen aus den Augen. Seit der Zeit sind sie verschwunden.

Nachmittags ertönt der Schreckensruf: Die Russen kommen zurück! Wieder flüchtet alles, und wieder bringen die gehegten Menschen eine Nacht im narkalen Wald. Am andern Tag rücken deutsche Soldaten ein. Jetzt kehren die Einwohner zurück — ihre Heimat besteht nur noch aus Brandruinen. Mit den Wohnhäusern sind auch fast alle Wirtschaftsgebäude niedergebrannt, teilweise mit dem Vieh darin. Versuche der Eigentümer, aus den brennenden Ställen das eingesperrte Vieh zu retten, die von den Brandstiftern verrammelten Ställe zu öffnen, wurden durch Todesdrohung vereitelt. Viel Vieh haben die Russen mitgeschleppt.

Nun herrscht Kirchhofsrube. Was sollen die Leute anfangen? Keine Wohnung, keine Ställe, kein Gerät, keine Pferde. Von 321 Kindern, die Saugkälber nicht mitgezählt sind noch 68 vorhanden, 18 hat man verkauft, die andern sind verbrannt oder von den Russen als Beute fortgeschleppt. Bevor die Russen kamen, besaß das Dorf 450 Schweine, jetzt sind es nur noch 150, und von 57 Pferden behielten die Besitzer nur drei. „Wir können nichts arbeiten, das Feld nicht bestellen, nicht einmal die Kartoffeln hereinbringen“, so klagen die Leute. Im strömenden Regen klaben Frauen einige Kartoffeln aus dem Boden. . . . Ein Mann kommt daher, ein Säckchen mit Kartoffeln auf dem Rücken. Mit einer Geberde weist er auf seine Ohnmacht hin, ohne Geräte mehr zu schaffen, und weint. . . . Da steht ein alter Mann, hilflos. Er besaß eine große Wirtschaft mit einer Mühle. Nichts ist ihm davon geblieben; seine Frau liegt vor Aufregung krank in Laga. Auch er jammert, daß er nichts schaffen

## Barfüßele.

Die Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(29. Fortsetzung.)

### 16. Silbertrab.

„Nicht wahr, es ist kein Traum? Wir sind beide miteinander wasch und morgen wird's Tag und dann wieder ein Tag und so tausendmal fort?“ So sprach Barfüßele mit dem Luz, der bei ihr verlobt war, während Johannes drinnen im Stall den Schimmel ausschürzte. Jetzt kam er heraus, packte den Sack auf und sagte: „Da ist's drauf, und du sitzt vor mir in dem Sattel.“

„Laß mich lieber auf meinem Sack sitzen.“

„Wie du willst.“

„Er schwang sich hinauf, dann sagte er: „So, jetzt tritt auf meinen Fuß, tritt nur fest drauf und gib mir deine beiden Hände“, und leicht schwang sie sich hinauf, und er hob sie empor und küßte sie und sagte dann: „Jetzt kann ich mit dir machen, was ich will, du bist in meiner Gewalt.“

„Ich fürchte mich nicht“, sagte Barfüßele, „und du bist auch in meiner Gewalt.“

Schweigend ritten sie miteinander durch das Dorf hinaus. Im letzten Hause brannte noch ein Licht, dort wachte die Logengaberin bei der Leiche der Marann, und Johannes ließ Barfüßele sich ausmeinen.

Erst als sie über den Holderwasen ritten, sagte Barfüßele: „Da hab' ich einmal die Gänse gehütet, und da hab' ich einmal deinem Vater zu trinken gegeben aus dem Brunnen dort. Behüt' dich Gott, du Holzbirnenbaum, und euch, ihr Felder und ihr Wälder! Es ist mir, wie wenn ich alles nur geträumt hätte, und verzeihe mir nur, lieber Johannes, ich möcht' mich freuen und kann doch nicht und darf doch nicht, wenn ich denk' daß da drinnen eine tote liegt; es ist eine Sünde, wenn ich mich freue, und eine Sünde, wenn ich mich nicht freue. Weißt was, Johannes? Ich sag', es ist schon ein Jahr un, und ich freue mich; aber nein, übers Jahr ist schön, und heut ist auch schön, ich freue mich heut, just. Jetzt reiten wir in den Himmel hinein! Ach, was hab' ich da auf dem Holderwasen für Träume gehabt, daß der Rudolf vielleicht ein verzäuberter Prinz sei, und jetzt sitz' ich auf dem Gaul, und jetzt bin ich die Salzgräfin geworden. Das freut mich, daß du mich Salzgräfin geheißt hast; ich weiß, daß sie jetzt in Habdenbrunn darüber spöckeln, aber mir ist's recht, daß du mich Salzgräfin geheißt hast. Kennst du denn auch die Geschichte von dem: so lieb wie das Salz?“

„Nein, was ist denn das?“

„Es ist einmal ein König gewesen, und der fragt seine Tochter: wie lieb hast du mich denn? und da sagt sie: ich hab' dich so lieb, so lieb wie das Salz. Der König denkt, das ist eine einfältige Antwort, und ist böß darüber. Es vergeht nicht lange Zeit, da gibt der König eine große Gasterei, und die Tochter macht es, daß alle Speisen ungeschlagen auf den Tisch kamen. Da hat's natürlich dem König nicht geschmeckt, und er fragte die Tochter: Warum ist denn heut alles so schlecht geschmeckt? Das schmeckt ja alles nach gar nichts — und da sagt sie: Seht Ihr nun? Weil das Salz fehlt. Und hab' ich nun nicht recht gehabt, daß ich gesagt habe, ich hab' Euch so lieb, so lieb wie das Salz? Der König hat ihr recht gegeben, und darum sagt man noch heutigen Tages: so lieb wie das Salz. Die Geschichte hat mir die schwarze Marann' erzählt. Ach, die kann jetzt nicht mehr erzählen. Da drinnen liegt eine tote, und horch! dort schlägt die Nachtigall, so glückselig. Aber jetzt vorbei! Ich will schon deine Salzgräfin sein, Johannes. Du sollst es schon spüren. Wenn's jetzt da links ab in den Wald, wir reiten zu meinem Bruder, sie haben jetzt den Meiler da unten an der Straße. — Sing, Nachtigall! wir singen mit.“

Nachtigall, ich hör' dich singen;  
Das Herz im Leib möcht' mir zerspringen;  
Komm nur bald und sag' mir wohl,  
Wie ich mich verhalten soll!

Und die beiden sangen allerlei Lieder, traurig und lustig, ohne Aufhören, und Barfüßele sang die zweite Stimme ebenso wie die erste. Am meisten aber sangen sie den Ländler, den sie auf der Endringer Hochzeit dreimal miteinander getanzt, und so oft sie absteigen, betrachtete bald das eine, bald das andere, wie es des Fernen gedacht, und Johannes sagte: „Es ist mir schwer geworden, den Ländler aus dem Kopf zu kriegen, denn da bist du immer drin, herumgetanzt. Ich hab' keine Magd zur Frau haben wollen, denn ich muß dich nur sagen, ich bin stolz.“

„Das ist recht, ich bin's auch.“  
Nun erzählte Johannes, wie er mit sich gekämpft habe, wie das aber nun gut sei, denn jetzt sei alles vorbei. Er betrachtete, wie er zum ersten- und zweitenmal in die Heimat der Mutter geschickt worden, um sich von da eine Frau zu holen. Wie ihn Barfüßele damals beim Antritt in Endringen gleich ins Herz gestiegen sei, er habe es gespürt und sich darum, als er gehört habe, daß sie eine Magd sei, nicht zu erkennen gegeben.

Barfüßele berichtete dagegen von dem Benehmen der Kofel in Endringen, und wie sie's damals zum erstenmal gekannt habe, daß die Kofel sagte: es ist nur unsere Magd, und nach allerlei beweglicher Hin- und Widerrede schloß Johannes:

„Ich könnte närrisch werden, wenn ich mir denken will, es hätte anders kommen können. Wie könnte das nur sein, ich zöge mit einer andern als du heimwärts? Wie wäre das nur möglich?“

Nach ihrer besonnenen Art sagte Barfüßele: „Denk' nicht zu viel, wie's hatt' anders sein können; so und so und anders. Wie's einmal ist, ist es recht und muß recht sein, sei's Freud oder Leid, und jetzt ist's an uns, daß wir's weiter recht mache.“

„Ja“, sagte Johannes, „wenn ich die Augen zumache und dich so reden höre, so meine ich, ich höre meine Mutter. Grade so hätte sie auch gesagt. Und auch deine Stimme ist fast so.“  
„Sie muß jetzt von uns träumen“, sagte Barfüßele. „Ich glaub's ganz gewiß und fest.“ Und nach ihrer Art inmitten aller lebensfröhlichen Fassung doch erfüllt von allerlei Wunderlamem, mit dem ihre Jugend vollgeproppert war, sagte sie jetzt: „Wie heißt denn dein Gaul?“

„Wie er aussieht.“  
„Nein, wir wollen ihm einen Namen geben, und weißt du, wie?“ Silbertrab.“

Und nach der Weise des Ländlers, den sie miteinander getanzt, sang jetzt Johannes immer und immer das eine Wort: Silbertrab! Silbertrab! und Barfüßele sang mit, und eben jetzt, indem sie keinerlei Worte mehr sangen, die irgendwas sagten, ward ihre Lustigkeit die reine, volle, unbegrenzte; sie konnten allerlei Jubel hineinlegen und hinauszingeln lassen. Und wieder hing sich allerlei Jodeln daran; denn es gibt ein Glockengeläute in der Seele, das keinen zusammenhängenden Ton mehr hat, keine bestimmte Weise, und doch alles in sich schließt, und hin und her und auf und ab in Jubeltönen schwang und wiegte sich das Herz der Liebenden. Und wieder ging's an Schmelmelieder.

Das war ein helles Klingen im Walde, wo der Mond schein durch die Wipfel spielte und an Zweigen und Stämmen hing und zwei wipfelige Menschenkinder mit der Nachtigall um die Wette sangen. —

Und drunten beim Meiler saß noch in stiller Nacht der Dami beim Kohlenbrenner, und der Kohlenbrenner, der in der Nacht gern sprach, erzählte allerlei Wundergeschichten aus der Vergangenheit, wo der Wald hierzulande noch so geschlossen bestanden war, daß ein Eichhörnchen, ohne auf den Boden zu kommen, von Baum zu Baum vom Nedar bis zum Boden hin laufen konnte, und jetzt eben betrachtete er die Geschichte vom Schimmelreiter, der eine Wandlung des alten Heidengottes ist und überall Glanz und Pracht verbreitet und Glück ausgießt.

Es gibt Sagen und Märchen, die sind für die Seele, was für das Auge das Hineinstarren in ein lodernes Feuer: wie das züngelt und sich zerschlingt und in bunten Farben spielt,

kann; mit 50 bis 60 Mark wäre ihm fürs erste geholfen. Schnell müßte die Hilfe kommen!

Tränender Auges kommt eine alte Frau herbei: „Wenn nur die Russen nicht zurückkommen!“ Ich versuche, sie zu beruhigen und zu trösten. Sie spricht: „Wir wollen Gott danken, wenn sie nicht zurückkommen, ist auch alles hier; Gott, o Gott, wie war das schlimm!“

So sieht es in einem Dorf aus, das längst nicht am meisten gelitten hat. Was aber die Bewohner Ostpreußens bisher bis zur Vertreibung der asiatischen Horden auch erdulden mußten, es wäre doch ein Nichts gegen das Fürchterliche, was folgen würde, wenn Rußland in diesem Krieg nicht niedergeworfen würde. Endlich, endlich muß die Welt von der ständigen Drohung des Ostens, von der russischen Kriem befreit werden. Diesem Ziel gilt es alle Kräfte zu opfern.

D u w e l l, Kriegsberichtersteller.

# Die Kämpfe auf dem rechten deutschen Flügel.



## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Die Krieganleihe ist zahlbar.

Nach einer amtlichen Meldung beschloß die Reichsfinanzverwaltung, die auf die Krieganleihe gezeichneten Beträge voll anzunehmen. Für den die aufgelegte Summe übersteigenden Betrag an Schatzanweisungen wird Krieganleihe angesetzt, da viele Zeichner in dieser Beziehung die Wahl gelassen haben. Die Zahlungen können geleistet werden, sobald die Zeichner von der Stelle, bei der sie gezeichnet haben, ihr Zuteilungsschreiben erhalten haben.

### Französischer Schwindel.

Die französische Presse ist in letzter Zeit hervorragend tätig gewesen, Schwindelnachrichten in die Welt zu setzen. So geht zurzeit folgender Armeebefehl durch die französische Presse:

Armee. Generalstab.  
3. Bureau Nr. ...

September 1914.

Während eines nächtlichen Angriffs haben die Deutschen eine Kolonne französischer Kriegsgefangener vor sich her marschieren lassen.

Diese Tat wird zur Kenntnis allen unserer Truppen gebracht, damit:

1. sie auf ihrer Hut sind gegen eine solche feige List;
2. jeder Soldat weiß, wie die Deutschen ihre Kriegsgefangenen behandeln. Unsere Truppen sollen nie vergessen, daß, falls sie sich Kriegsgefangen geben, die Deutschen sie den französischen Kugeln bloßstellen.

(Namensunterzeichnung des Kommandanten.)

Schon das Fehlen der näheren Bezeichnung der Armee, des Ortes und des Namens des Kommandanten kennzeichnet das Wert als großen französischen Schwindel, der den Feind hat, den Haß gegen die Deutschen zu sähen und die deutschen Soldaten als die Teufel in Menschengestalt hinzustellen, gegen die sich die Franzosen mit aller ihnen innewohnenden Kraft zu wehren haben. Es ist bezeichnend, daß die französische Wehrmacht solcher verwerflicher Aufreizung bedarf.

### Die polnischen Legionen und Rußland.

Die politische Korrespondenz in Wien schreibt: Die österreichisch-ungarische Regierung ließ, wie man uns mitteilt, den Regierungen der neutralen Staaten folgende Verbalmote, betreffend die polnischen Legionen, zugehen: „Der Oberkommandierende der russischen Armee ließ in den polnischen Blättern eine Erklärung veröffentlichen, die besagt, daß die Mitglieder der „Sokol“ genannten polnischen Organisationen in Galizien an den Kämpfen gegen die russischen Truppen teilnehmen und Explotivstoffe mit abgegrünter Spitze anwenden. Daran knüpft der Oberkommandierende die Weisung, Sokol und andere Vereine dieser Art nicht als Kriegführende anzuerkennen und gegen die Mitglieder mit aller Strenge der Heeresgesetze vorzugehen. Die österreichisch-ungarische Regierung stellt demgegenüber in aller Form folgendes fest: Mit der erwähnten Bezeichnung „Sokol und andere Vereine“ können offenbar nur die polnischen Legionen gemeint

sein, die teils aus den Mitgliedern solcher Vereine zusammengesetzt sind. Dieser Umstand kann aber in bezug auf die Qualifizierung der polnischen Legionen hinsichtlich des Kriegesrechtes in keiner Weise in Betracht kommen. Die Legionen wurden auf solche Art gebildet, daß sie nicht nur allen Bedingungen entsprechen, die im ersten Artikel des Reglements betreffend die Bräute des Landkrieges vorgeschrieben sind, sondern sie bilden auch einen Teil der österreichisch-ungarischen Armee, mit welcher sie durch ein organisches Band verknüpft sind. Ihre Mitglieder leisteten den Fahnen Eid; die Unterabteilungen werden von österreichisch-ungarischen Offizieren kommandiert und haben an der Spitze einen österreichisch-ungarischen General, der selbst unter dem Befehl des Armeekommandos steht. Was die angeblische Verwendung von Explotivstoffen mit abgegrünter Spitze durch die polnischen Legionen anbelangt, so erklärt die österreichisch-ungarische Regierung, daß weder diese Legionen noch irgendein anderer Teil der österreichisch-ungarischen Armee sich solcher Projektile bedient. Angesichts dieses Standes der Dinge würde jede Handlung Rußlands, die die Nichtanerkennung der polnischen Legionen als Kriegführende enthielte, offenbar eine flagrant Verletzung der Haager Bestimmungen bilden, wogegen die österreichisch-ungarische Regierung den entschiedensten Protest erhebt.“

## Das Kriegsecho in der Schweiz.

Unter dieser Überschrift bringt die „Frankfurter Volksstimme“ einen längeren Artikel, dem wir einige allgemein interessierende Stellen entnehmen.

Die ganze Wehrmacht des Landes mit der schönen Fahne, dem weißen Kreuz der Menschlichkeit im roten Felde der Demokratie, ist auf den Beinen und steht kriegsgerüstet an den Grenzen, besonders stark nach Frankreich und Italien zu, und Mannschaften dieser Truppenteile erhalten nur auf eine Bescheinigung ihres heimischen Bürgermeisters hin ein paar Tage Urlaub, wenn ihnen beglaubigt wird, daß sie unaufschiebbare Geschäfte dabei zu erledigen haben. Die Schweizer sind entschlossen, den hartnäckigsten und blutigsten Kampf gegen die geringste Verletzung ihrer Neutralität zu führen, wenn Franzosen oder Italiener sich einzufallen lassen sollten, auch nur den Durchmarsch zu versuchen. Von der deutschen Armee erwartet man heutzutage nichts Derartiges. Manchmal hört man sogar aus Schweizer Munde die Behauptung, die Wehrmänner seien angeekelt von den fürstlichen Schlachten im Westen und könnten es kaum erwarten, in Gefechtsföhlung mit einem Verleher ihrer Neutralität zu kommen, der sie unbarbarisch zu vernichten würden. Aber das sind wohl Uebertreibungen. Allerdings sind auch alle Bahnhöfe und Brücken mit Posten besetzt, in den Städten begegnen einem mehrfach marschierende Truppenteile, die frisch und kräftig deutsche Soldatenlieder singen. Und in den öffentlichen Lokalen sah man noch nie soviel Uniformen, zum Teil Wehrmänner, die noch einen letzten Gang oder Trunk mit ihren Angehörigen tun, ehe sie an die Grenze abziehen. Über das ganze bürgerliche Leben geht in der Schweiz doch durch seinen alten Gang, wenigstens äußerlich. Man sieht allenthalben arbeiten, auch an Gebäuden in den Städten und auf dem Lande bei der letzten Ernte in Wiese und Garten. Hebrigen hängen auch hier die Obstbäume schwer voll herrlicher Früchte. In mancher Fabrik mag es auch stiller ge-

hier verliert, dort ausbricht und plötzlich wieder alles in eine Flammenmeer sich erhebt. Und wendest du dich ab von der Flamme, so ist die Rauch noch dunkler.

So hörte Dami zu, so schaute er sich manchmal um, und der Kohlenmattens erzählte so eintönig fort.

Da hielt er inne; dort kam von dem Berge herab ein Schimmel, und drauf saß es so lieblich. Will die Wunderwelt herabschneigen? Und immer näher kam das Pferd, und darauf saß ein wunderlicher Reiter, so breit, und hatte zwei Köpfe, und das kam immer näher, und jetzt rief bald eine Wägenkutschmann, bald eine Frauenstimme: „Dami! Dami! Dami! Die beiden wollten in den Boden sinken vor Schreck, sie konnten sich nicht bewegen, und jetzt war es da, und jetzt rief es ab, und: „Dami, ich bin's!“ rief Barfüßler und erzählte alles, was geschehen war.

Dami hatte gar nichts zu sagen und freischelte nur bald das Pferd und bald den Hund und nickte, als Johannes versprach: er wolle ihn zu sich nehmen und ihn zum Klümpchen machen, er wolle dreißig Kühe auf der Alm haben und hütten und lesen lernen.

„Du kommst aus dem Schwarzen ins Weiße,“ jagte Barfüßler, „da macht man ein Käffel daraus machen.“

Dami gewann endlich die Sprache und sagte: „Und ein Paar lederne Hosen auch.“ „Wie lauten und er erklärte, daß ihm die Landwirtshausfrau noch ein Paar lederne Hosen schuldig sei.

„Ich geh dir einweilchen meine Pfeife, da das soll die Schwagerpfeife sein“, sagte Johannes und zeigte Dami seine Pfeife.

„Ja, dann hast du ja keine“, sagte Amrei in halber Stille.

„Ich brauch jetzt keine.“

Die jähliche Sprach Dami in die Höhe und in die Blöde hinein, mit seiner schwarzen Pfeife, aber man hätte es nicht glauben sollen, daß er einen so köstlichen Spott machen konnte; nach einer Weile kam er wieder und hatte den Hut des Scherzmannes an und seinen langen Rod an und in jeder Hand eine lange Zigarre. Mit grandiosen Gang und Treu ließ er von der Brandstätte an: „Ros ist das? De, Johannes, de Ros ist zwei Köpfe, da will ich dir mit heimbringen. Die kommt da her, so mir nichts dir nichts meine Schwager herbringen.“ In der der großjährige Bruder, und der mit nicht da um sie zu stellen, und ehe ich ja gesagt habe, gilt alles nichts.“

Amrei lächelte freilich, und Johannes hielt förmlich bei Dami um die Hand seiner Schwager an.

Dami wollte den Scherz noch weiter treiben, denn er geht sich in der Halle in der ihm stumm so etwas gelungen war. Aber Amrei zuckte, und da kein Verlaß auf ihn war;

er konnte allerlei Aberglauben vorbringen und den Scherz in sein Gegenteil verkehren. Sie sah schon, wie der Dami mehrmals die Hand auf- und zunehmend nach dem Uhrgehänge des Johannes griff und immer wieder, bevor er es gefaßt, zurückzog; sie sagte daher streng, wie man einem tollenden Kinde wehrt: „Jetzt ist's genug! Das hast du gut gemacht, jetzt laß es dabei!“

Dami entlarvete sich wieder und sagte nur noch zu Johannes: „So ist's recht! Du hast eine schlagbeschlagnene Frau und ich eine silberbeschlagnene Pfeife.“ „Als niemand lachte, sagte er hinzu: „Gelt, Schwager, das hättest du nicht geglaubt, daß du einen so geschickten Schwager hast? Ja, sie hat's nicht allein, wir sind in einem Topf gefocht. Ja, Schwager!“

Es schien, als wollte er die Freude: Schwager! sagen zu können, völlig ausstoßen.

Man hing endlich wieder auf, denn das Brautpaar wollte noch nach der Stadt und schon als sie ein Stück weg waren, schrie Dami in den Wald: „Schwager! vergiß meine ledernen Hosen nicht!“ Helles Lachen antwortete, und wiederum löste Gelächter, und die Brautleute ritten fort und fort in die Mondnacht hinein.

### 17. Ueber Berg und Tal.

Es löst sich nicht so fortleben in gleichem Atem, es wecheln Nacht und Tag, lautlose Ruhe und wildes Rauschen und Brausen und die Jahreszeiten alle. So im Leben der Natur, so im Menschenherzen, und wohl dem Menschenherzen, das auch in aller Bewegung sich nicht aus seiner Bahn verliert.

Es war Tag geworden, als die beiden Liebenden vor der Stadt antraten, und schon eine weite Straße vorher, als ihnen der erste Mensch begegnete, waren sie abgetrieben. Sie fühlten, daß ihre Lust gar seltsam erlöschen mußte, und der erste Mensch war ihnen wie ein Bote der Erinnerung, daß sie sich wieder einfanden in die gewohnte Ordnung der Menschen und ihre Herkömmlichkeiten. Johannes führte das Pferd an der einen Hand, mit der anderen hielt er Amrei; sie gingen lautlos dahin, und so oft sie einander ansahen, erglänzte ihre Gesichter wie die von Kindern, die aus dem Schlafe erwachen. So oft sie aber wieder vor sich niederhielten, waren sie gedankenvoll und bekümmert um das, was nun werden sollte.

Als ob sie mit Johannes schon darüber gesprochen hätte, und in der unmittelbaren Gegenwart, daß er das gleiche gedacht haben würde, wie sie, sagte jetzt Amrei:

„Freilich magst du's geheimer gewesen, wir hätten die Sache ruhiger gemacht; da warst ja recht heim und ich war demselben so glücklich, meinetwegen, wenn nicht anders, kein Kahlenbrot im Wald, und du hättest mich dann abgeholt

mit deiner Mutter oder mir geschrieben, und ich wäre nachgekommen mit meinem Dami. Aber weißt du, was ich denk?“

„Just alles weiß ich nach nicht.“

„Ich denke, daß Rene das Dünneste ist, was man in sich aufkommen lassen kann. Wenn man sich den Kopf herunterreißt, kann man gestern nicht mehr zu heute machen. Was wir getan haben, so mitten drin in dem Jubel, das ist recht gewesen und muß recht bleiben. Da kann man jetzt, wenn man ein bißchen nüchtern ist, nicht darüber schimpfen. Jetzt müssen wir nur daran denken, wie wir weiter alles gutmachen, und du bist ja so ein richtiger Mensch, du wirst sehen, karmst alles mit mir überlegen, sag mir nur alles frei heraus. Kannst mir sagen, was du willst, da tuft mir nicht weh damit, aber wenn du mir etwas nicht sagst, da tuft du mir weh damit. Geld, da hast keine Rene?“

„Kannst du ein Käffel lösen?“ fragte Johannes.

„Ja, das habe ich als Kind gut können.“

„Nun, so sag mir: was ist das? Es ist ein einfaches Wort, tut man den ersten Buchstaben vorn runter, da möcht man sich den Kopf unterreißen, und tut man ihn wieder auf, da ist alles fest.“

„Das ist leicht,“ sagte Barfüßler, „kinderleicht, das ist Ren und Treu.“ Und wie die Verher über ihnen zu singen begannen, so sangen sie jetzt auch das Käffelwort.

Am ersten Wirtschaft vor dem Tore fahrten sie ein, und Amrei sagte, als sie mit Johannes in der Stube war und dieser einen guten Kaffee bestellt hatte:

„Die Welt ist doch prächtig eingerichtet! Da haben die Leute ein Haus hergestellert und Stühle und Bänke und Tische und eine Küche, darauf brennt das Feuer, und da haben sie Kaffee und Milch und Zucker und das schöne Geschirz, und das richten sie alles her, wie wenn wir's bestellt hätten, und wenn wir weiter kommen, sind immer wieder Leute da und Häufer und alles drin. Es ist gerade wie im Märlein: Tischlein, deck dich!“

„Aber Knüppel aus dem Sack! gehört auch dazu,“ sagte Johannes, griff in die Tasche und holte eine Hand voll Geld heraus, „ohne das kriegst du nichts.“

„Ja freilich,“ sagte Amrei, „wer diese Näder hat, der kann durch die Welt rollen. Sag, Johannes, hat dir je in deinem Leben ein Kaffee so geschmeckt, wie der? Und das feine Weißbrot! Du hast nur zu viel bestellt, wir können das nicht alles ermahnen; das Weißbrot, das steh ich zu mir, aber es ist schade um den guten Kaffee, o wie manchem Armen tut der wohl, und wir müssen ihn da stehen lassen, und du mußt ihn doch bezahlen.“

(Fortsetzung folgt.)

worden sein, aber der, wenn auch in kleinerem Umfang an-  
dauernde Nachschub auf der Bahnlinie zeigt, daß auch  
da zum Teil weitgeschafft wird.

Die Kriegsfrage für die Angehörigen der Wehr-  
männer und für die sonst am Krieg Betroffenen ist gut or-  
ganisiert. Sie teilt sich in die bare Unterstützung der Ge-  
weihen der Wehrmänner, die nur viel höher ist, als in  
Deutschland, und in Naturalunterstützung für sonst Arbeits-  
lose. Die bedürftige Frau des Kriegsmannes erhält z. B. in  
Zürich statt 15 Mark etwa 48 Mark im Monat, auch der  
Sohn für Kinder ist höher, und die Mietunterstützung geht be-  
sonders. Sie ist viel eingreifender und mit weniger Rücksicht  
auf die Hypothekendarlehen geordnet. Die Kriegszufolge zählt  
das Drittel der geschuldeten Miete, wenn der Hausbesitzer  
über die ganze Schuld quittiert und mit der Abführung des  
Betrages an den Hypothekengläubiger einverstanden ist, der  
sich seinerseits befriedigt erklären muß, sonst gibt es für keinen  
der Beteiligten etwas aus öffentlichen Mitteln. Damit bän-  
digt man die hohen Ansprüche der Kapitalisten und schafft  
dem Mietschuldner dauernde Erleichterung. Außerdem löst  
man immer nach Möglichkeit zugleich die langen Mietkon-  
trakte. Im übrigen wird an indirekt vom Krieg Betroffene  
nur Hilfe in Nahrungsmitteln, Schuhen und Kohlen geleistet,  
nicht in Geld, aber es werden ruhig auch Ausländer unter-  
stützt. Staat und Städte in der Schweiz haben sich gewisser  
Minderheiten von Lebensmitteln für den Winter versichert.  
Der Bund legt die Hand auf die Getreidevorräte. Die Schweiz  
ist bekanntlich arm an Brotfrucht, und man hat hier nur ein  
Kopfschnittgehalt für die sonderbare Beschuldigung, die  
der „Markt“ gegen die Schweiz richtete, sie verkaufe Brot-  
getreide nach Deutschland. Die Sache liegt genau umgekehrt,  
und unsere italienischen Genossen scheinen keine großen Ken-  
ner des Weltverkehrs zu sein.

Das Echo der Schlachten im Westen und im Osten ist hier  
männigfaltiger, weil die ausländische Presse ungehinderten  
Eintritt in der Schweiz hat. Für die eigenen Truppenbewe-  
gungen der Schweiz besteht auch strenge Zensur. Aber  
sonst läßt man hier jeden schreiben und reden, was ihm rätig  
erscheint. Der Einblick, namentlich in die französische  
Presse, ist fast abstoßend. Man wirft hier die Frage auf, ob  
nicht auch Deutschland viel klüger wäre, diese Erzeugnisse be-  
nahe kindlicher Sensationslust und aufgeblasener Kultur-  
hochmuts ruhig einzulassen. Sie würden die Stimmung im  
Lande noch zuverlässiger machen. Man kann sich doch nicht  
mit der russischen Barbarei verbinden, wie die Franzosen,  
und nachher, wenn es Ernstfall wird und Deutschland in die  
Zange dieses furchterlichen Bündnisses kommt, über jede  
Kampfmäßigkeit schreien, als wäre sie eine gewollte Beteiligung  
der Menschlichkeit. Natürlich ist namentlich der jetzige Krieg  
eine Reihe furchtbarer Geschehnisse und entsetzlicher Verant-  
wortungen. Aber alle Grausamkeit und alles Mäße dieser  
schrecklichen Kämpfe der deutschen Heeren aufs Konto zu  
schreiben, und alles Heldentum und Menschliche den fran-  
zösischen und englischen Truppen nachzuschreiben, das ist so ver-  
logen und so kulturell unehrlich, daß man jeden Tag, auch als  
Sogast und Kriegsgegner nur mit Widerwillen die romanti-  
sche Presse mit ihrer auf die Dauer unerblicklichen Einseitigkeit  
in die Hand nimmt. Wenn die deutsche Regierung so freie  
Anschaungen und Methoden für die Presse hätte, daß dieses  
Kapitel in aller Offenheit in Deutschland selbst abgehandelt  
werden könnte — wie würden unsere Arbeiter und Bürger  
entkräftet kauen und noch sicherer darin werden, daß wir  
Gegner auf die Dauer nicht zu fürchten haben, die mit solchen  
klapprigen Welschwertem kämpfen.

Die Gewerkschaftsbewegung in der Schweiz ist,  
wie das „Correspondenzblatt der Generalkommission der Ge-  
werkschaften“ schreibt, nahezu vernichtet. Bis zu 80 Prozent  
ihrer Mitglieder mußten emigrieren. Bei der internationalen  
Zusammenkunft der Arbeiter in der Schweiz, und an-  
gestrichelt der Hunderttausende ausländischer Arbeiter, die hier  
beschäftigt waren, mußten die Einrückenden in alle Länder  
sich zerstreuen, nach Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien,  
Frankreich usw. Es kam vor, daß Angehörige verschiedener  
Nationen als Mitglieder der gleichen Organisationen ge-  
meinsame Abschiedsversammlung hatten und  
freundschaftlich, von einander schieden. Wenige Tage darauf  
standen sie sich vielfach auf dem Schlachtfeld als Fein-  
de gegenüber!

Von dem Schweizern ist jedermann, der nicht direkt dienst-  
untauglich ist, wehrpflichtig, und zwar vom 20. bis zum 48.  
Lebensjahr und von ihnen wurde bereits der Landdienst am  
1. August mobilisiert und als treue Wacht an die Grenze  
gestellt.

So leerten sich Fabriken und Werkstätten von den männ-  
lichen Arbeitskräften, von denen nur die jüngsten Jahrgänge,  
Dienstuntaugliche und die alten Jahrgänge zurückblieben.  
Deshalb mußten die Gewerkschaften besondere „Kriegsmäß-  
nahmen“ treffen. Doch sind die Zentral- und Sektionsvor-  
stände fast entschlossen, die Organisationen aufrechtzuerhalten,  
um der Arbeiterchaft nach wie vor einen zuverlässigen Rück-  
halt zu bieten, die bisherigen Erzeugnisse zu behaupten  
und die Möglichkeit weiterer Erfolge in der Zukunft zu  
sichern.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Friedensziel.

Mit sehr verständigen Worten spricht sich Professor  
Dr. Delbrück im neuesten Heft seiner „Preussischen  
Jahrbücher“ gegen gewisse Annedionswünsche aus, wie  
sie auch von seinen engeren politischen Freunden wieder-  
holt geäußert worden sind. In einer Betrachtung über  
die Friedensbedingungen sagt er:

„Völlige Sicherheit, daß ein überwindener Feind nicht  
eine günstige Gelegenheit zur Wiederaufnahme des Kamp-  
fes benutze, ist nur dann geschaffen, wenn man ihn dauernd  
unterjocht. So machten es die Römer und schufen auf  
diese Weise allmählich ihr Weltreich. Zum Teile der  
Menschheit ist ein solches Weltreich heute aus-  
geschlossen. Ein mittlerer Weg ist, sich große Ge-  
bietsabstretungen machen zu lassen, beherrschende  
feste Punkte zu behaupten und den Gegner wirtschaftlich  
auszupressen. Diesen Weg nahm Napoleon, namentlich  
1807 in bezug auf Preußen. Er nahm die Hälfte unseres  
Gebietes, behielt die Oberfestungen, begrenzte die Größe  
unserer Armee und beanspruchte eine Kriegskontribution,  
so groß, daß wir sie in vielen Jahren nicht bezahlen konn-  
ten. Diese Methode hat sich nicht bewährt. Sie hätte zum Ziele geführt, wenn Napoleon auch die  
übrige Welt unterworfen hätte, also in die römischen  
Bahnen eingelenkt wäre. Da ihm das nicht gelang, so  
erschien schon im nächsten Jahre der Augenblick, wo Preußen  
sich wieder erheben konnte, und es zeigte sich, daß gerade  
der ungeheure materielle Druck, den die Franzosen auf uns  
ausgeübt hatten, moralische Kräfte geweckt hatte, die un-  
endlich viel wirksamer waren. Gott bewahre uns  
davor, daß das Deutsche Reich jetzt nach dem  
Siege, den wir erwarten, in die Bahnen der  
Napoleonischen Politik einlenke! Eine un-  
absehbare Reihe von Kriegen würde die Folge sein. Denn  
was wir auch immer den Völkern für Fesseln anlegen möch-

ten, sie könnten sie doch nicht ganz bewegungslos machen,  
und Europa ist in dem einen Punkt einig, sich die Herr-  
schaft eines einzelnen Staates niemals gefallen zu lassen.“

Professor Dr. Delbrück wünscht beim Friedensschluß  
„politische Maßnahme“, verbunden allerdings  
mit „höchster militärischer Kraft“, „anders ausgedrückt:  
die Erhaltung des bestehenden politischen Gleichgewichts  
auf dem Lande und die Eroberung des Gleichgewichts  
auf der See“. Es scheint, daß Prof. Delbrück die Er-  
oberung des Gleichgewichts auf der See bereits in einem  
„militärisch unausgesprochenen Krieg“ mit England zu  
sehen bereit ist.

Die hier von Prof. Delbrück entwickelten Anschau-  
ungen sind sicherlich sehr beachtenswert, auch wenn man  
ihnen nicht in allen Punkten zustimmen vermag; sie  
zeichnen sich vorteilhaft aus durch ihre Ruhe und ihren  
Verzicht auf Ansprüche, die alle Friedensverörterungen  
aufs höchste erschweren müßten.

Frankreich.

Baylott der deutschen und österreichischen Waren in  
Frankreich. In Paris hat sich unter dem Vorsth des  
früheren Deputierten Mülle eine Vereinigung gebildet,  
deren Mitglieder sich verpflichten, deutsche und öster-  
reichische Erzeugnisse weder zu kaufen noch zu verkaufen,  
sowie keine Angestellten und Arbeiter deutscher und  
österreichischer Nationalität zu beschäftigen. Das fran-  
zösische Kapital solle nur heimischen industriellen Unter-  
nehmungen zugute kommen oder den Industrien der ver-  
bündeten Länder.

## Menschliches aus dem Krieg.

Gegenüber den häufigen, aber vielfach übertriebenen oder  
ganz unwarhen Berichten über Greuelthaten erscheint es ge-  
boten, auf die glücklicherweise nicht vereinzelt Fälle hinzu-  
weisen, in denen sich bei Freund und Feind edle Menschlich-  
keit zeigte: So schreibt ein Leser der „Frankf. Zeitung“ aus  
Düren: „Ein Zug mit Verwundeten fährt auf dem höchsten  
Bahnhof ein. Wir von der Sanitätskolonne öffnen die  
Wagentüren, um den Leidenden Erfrischungen anzubieten.  
In einem Abteil liegt ein verwundeter deutscher Offizier  
mit einem kriegsgefangenen französischen verwundeten Offi-  
zier. Auf meine Frage an den deutschen Offizier, ob er etwas  
zu essen oder zu trinken wünsche, antwortet er: „Ja, und auch  
für meinen Lebensretter. Das ist nämlich dieser  
französische Offizier. Als ich hilflos am Boden lag, wollten  
Weiber über mich herfallen; da hat dieser französische Ka-  
merad mich verteidigt. Seitdem sind wir wie Brüder. Jetzt  
nehme ich ihn mit in meine Heimat, wo wir zusammen uns  
ausheilen lassen wollen.“

Angesichts der Verlogenheit, mit der die Pariser Presse  
den Deutschen Grausamkeiten andichtet, tut es wohl, zu kon-  
statieren, daß manche französische Soldaten selbst ganz anderer  
Meinung sind. So hat man bei einem verwundeten deutschen  
Krieger, der gegenwärtig in der Schweiz gepflegt wird, fol-  
gende in französischer Sprache abgefaßte „Empfehlung“ ge-  
funden: „Der Unterzeichnete, von den Deutschen bei Müll-  
hausen gefangen genommen, stellt seinem Pfleger das Zeugnis  
aus, wahrhaft brüderlich behandelt worden zu sein, und bittet,  
diesen Soldaten, falls er verwundet oder gefangen wäre,  
menschlich zu behandeln. Wir Franzosen haben hier nur  
Güte und Wohlwollen kennen gelernt. Paul Lenoir, 97. In-  
fanterieregiment, 1. Compagnie, Garnison Montiers.“  
—  
Einem anderen Fall berichtet das „Journal de Genève“ unter  
dem Titel: „Ein schöner Zug“. „In Savoyen, in dem  
Hospital Saint-Julien, dicht an der schweizerischen Grenze  
befindend sich gegenwärtig zwei schwer verwundete Soldaten,  
ein Franzose und ein Deutscher, die einander die rührendste  
Freundschaft bezeugen und auf inständiges Bitten Seite an  
Seite gepflegt werden. Ihr Abenteuer wurde dem Bericht-  
erstatter von dem französischen Soldaten selbst erzählt: „Es  
war während der Kämpfe in den Vogesen, bei Marie-aux-  
Mines, wo um jede Handbreit Erde mit der größten Er-  
bitterung gekämpft wurde. Ein deutscher Infanterist hatte  
beim Rückzug einen verwundeten Franzosen in einem Stra-  
ßengraben bemerkt, im Blute schwimmend, und von Mitleid er-  
griffen lud er den Verletzten auf seine robusten Schultern,  
um ihn zur Ambulanz zu tragen. Als er etwa eine halbe  
Stunde dahingeleuchtet war, knallten von den feindlichen Vor-  
posten Schüsse herüber, von denen einer den Reiter im Rücken  
traf und zu Boden streckte. Und während drüben wiederum  
der Kampf entbrannte, lagen die beiden Verwundeten hilf-  
los hingestreckt, suchten einander selbst die Wunden zu ver-  
binden, so gut es eben ging. Als die Franzosen vorrückten,  
wurden sie aufgelesen und nach der ersten Hilfeleistung auf  
ihren Wunsch beide nach Savoyen gebracht. Heute sind sie so  
gute Freunde, daß sie ohne einander nicht mehr leben können.  
Aber die Wunde des Deutschen ist so schwer, daß an seinem  
Aufkommen gezweifelt wird, und die französischen Behörden  
haben dem Berichterstatter erklärt, daß sie, im Falle dieser  
schicksalreiche Heide sterben sollte, ihm ein eigenes Grab  
und einen Gedenkstein auf Staatskosten geben würden.“

## Aus der Partei.

Landtagswahlwahl in Baden. Für die am 10. Oktober  
in Karlsruhe-Ost stattfindende Erziehung zum Landtage, die  
durch den Tod des Genossen Dr. Frank nötig wurde, haben  
unser Genossen den Rechtsanwalt Marx-Karlruhe auf-  
gestellt.

## Gewerkschaftsbewegung.

Wo bleibt da der „Burgfriede“? Unser Düsseldorf-  
Parteiorgan berichtet unter der Signatur: Drei Monate  
Aussperrung auch während des Krieges: Die  
Arbeitgebervereinigung von Oberbilk und  
Umgebung besteht auf ihrem Schein. Man sollte es zwar  
nicht für möglich halten, aber es ist so. Der Dreimonatsring  
besteht aus. Wir wollten es nicht glauben, trotzdem man uns  
schon verschiedentlich Mitteilung davon gemacht hatte: nun  
haben wir aber Beweise und müssen laufen und energischen  
Protest dagegen erheben. Auch heute, während des Krieges,  
wird ein Arbeiter, der ordnungsmäßig auf einem Werke auf-  
gehört hat, auf drei Monate von der Arbeit ausgesperrt. Die  
Herren bringen den Arbeitern auch während  
des Krieges die Klassengegenstände zum Be-  
wusstsein. Nachstehend führen wir die Werke an, welche  
dieser Vereinigung angehören: de Fries u. Cie.; Düffel-  
dorfer Röhrenindustrie; Düsseldorf Eisen- und Draht-  
industrie; Ehrenreich u. Cie.; S. Geiger; Grafenberger  
Walzwerk; Haberlang u. Zünz; Hartung; Ruhr u. Cie.;  
Hein Lehmann u. Cie.; D. Fricke; Krieger Stahlwerk;  
Oberbilk Stahlwerk; Rhönitz; Wiedheuf, Oberbilk; Fied-  
heuf-Eisen, Preis- und Walzwerk; Schenk, Lieke, Hartort;  
Wilhelm-Heinrich-Werk; Woeste u. Co.; Gebr. Jnden. In

Benrath, gehören der Vereinigung an: Vaste Tellerling-  
Capita u. Klein; Deutsche Maschinenfabrik und die Zirm-  
Fleuder.

## Soziales.

Bei der Frage der Höchstpreise von Getreide wollen sich  
die Vertreter der Mühlenindustrie, die im Laufe dieser Woche  
im Handelsministerium vernommen werden, entschieden da-  
gegen aussprechen, daß nur Höchstpreise für Mehl und Mele  
festgesetzt werden sollen. Die Mühlen verlangen, daß, sofern  
ein Maximalpreis für Mehl normiert werden sollte, unbedingt  
auch die oberen Grenzen der Notierungen von Getreide ge-  
festigt bestimmt würden.

Staatsaufträge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit  
sichert der Reichskanzler dem Verein zur Wahrung der ge-  
meinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland-West-  
falen“ zu. Danach sollen angefangene Bauten überall da,  
wo es sich ermöglichen läßt, weitergeführt und auch neue  
Bauausführungen in Angriff genommen werden. Die Be-  
stellungen in Oberbau- und Werkstättenmaterial sind in  
vollem Gange, und auch der Bedarf an Lokomotiven und  
Eisenbahnwagen aller Art werden jetzt schon in der Wärsch,  
der beteiligten Industrie dauernd Arbeit zu sichern, zum Teil  
für das Jahr 1915 in Bestellung gegeben.

Gegen den Lebensmittelwucher. In Wugsburg hat  
die städtische Kommission zur Überwachung der Lebensmittel-  
preise festgestellt, daß die Preise für Fleisch, insbesondere  
für Kalbfleisch, gegenüber den Höchstkaufpreisen von 1  
zu 1 1/2 sind. Der Magistrat hat nun beschlossen, die Schlach-  
ter zu warnen und hat ferner den beiden Schlachter-  
einrichtungen eröffnet, daß eine städtische Fleischver-  
kaufsstelle in Betrieb gesetzt wird, wenn nicht unverzüg-  
lich eine entsprechende Herabsetzung der Preise erfolgt.

## Der Sternenhimmel im Oktober.

Den Meridian von Lübeck überschreiten am 1. Oktober  
die Sterne  
Altair im Adler um 7 Uhr 25 Min. in 44,3 Grad Höhe  
Deneb im Schwan um 8 Uhr 17 Min. in 81,1 Grad Höhe  
Alpa im Wassermann um 9 Uhr 40 Min. in 35,4 Grad Höhe  
Fomalhaut im Fisch um 10 Uhr 42 Min. in 6,1 Grad Höhe  
Sirah in der Andromeda um 11 Uhr 42 Min. in 64,8 Grad Höhe

Die folgenden Angaben gelten für die Zeit, zu welcher  
der bezeichnete Stern im Wassermann den Mittagstreis über-  
schreitet, also für 9 Uhr 40 Min. am 1. Oktober und jeden  
folgenden Tag für 4 Minuten früher. Westlich vom Zenit  
erstreckt sich das große Kreuz des Schwans und unter diesem  
steht die Weier mit Wega, noch tiefer gegen Westen hin der  
Herkules, während auf halber Höhe zwischen Horizont und  
Zenit Altair im Schwan funktelt. Im Südosten steht hoch am  
Himmel der Pegasus, dessen drei östliche Sterne mit dem  
westlichsten der Andromeda, Sirah, ein großes Trapez bilden.  
Die der Andromeda angehörigen 4 größeren Sterne weisen  
in fast gerader Linie nach dem Südosten hin, auf welchem  
Wege dieser Richtungsstrahl zunächst auf den Perseus und  
dann auf die glänzende Capella im Fuhrmann trifft. Unter  
dem Pegasus zieht sich das Sternbild der Fische hin, unter  
der Andromeda steht der Widder und unter den Fischen  
und dem Widder breitet sich der Walfisch aus. Am östlichen  
Horizont ist der Stier mit dem Plejaden erschienen, am nord-  
lichen durchschneidet der Meridian das Sternbild des großen  
Bären, mit dem der kleine Bär und der Drache den nordwest-  
lichen Teil der Himmelskugel einnehmen. Zwischen dem  
Zenit und dem Polarstern steht Cepheus, ostnordöstlich vom  
Zenit die Cassiopea.

Die Sonne tritt am 24. vom Zeichen der Waage (Stern-  
bild der Jungfrau) in das Zeichen des Skorpions (Sternbild  
der Waage). Ihre Mittagshöhe sinkt zum 23.19 Grad am  
1. Oktober auf 21,90 Grad am 1. November herab, die Tages-  
länge vermindert sich für Lübeck in diesem Monat um 2  
Stunden 10 Min. Die Auf- und Untergangzeiten sind für  
Lübeck in mitteleuropäischer Zeit folgende:

	Aufgang.	Untergang.	Tageslänge
1. Oktober	6 Uhr 19 Min.	5 Uhr 54 Min.	11 Std. 35 Min.
8. Oktober	6 Uhr 33 Min.	5 Uhr 37 Min.	11 Std. 4 Min.
15. Oktober	6 Uhr 45 Min.	5 Uhr 20 Min.	10 Std. 35 Min.
22. Oktober	6 Uhr 58 Min.	5 Uhr 4 Min.	10 Std. 6 Min.
29. Oktober	7 Uhr 12 Min.	4 Uhr 49 Min.	9 Std. 37 Min.
1. November	7 Uhr 18 Min.	4 Uhr 43 Min.	9 Std. 25 Min.

Die Phasen des Mondes sind folgende: Vollmond am  
4. um 6 Uhr 58 Min. morgens in den Fischen, letztes Viertel  
am 12. um 10 Uhr 33 Min. vorm. in den Zwillingen, Neu-  
mond am 19. um 7 Uhr 34 Min. vorm. in der Jungfrau, erstes  
Viertel am 26. um 5 Uhr nachm. im Steinbock. Seinen höch-  
sten Stand erreicht der Mond am 10., auf den tiefsten sinkt er  
am 23. Am 6. steht er in Erdferne, am 19. in Erdnähe.

Von den Planeten sind Merkur und Mars nicht  
sichtbar. Venus ist nur noch ganz kurze Zeit nach Sonnen-  
untergang tief am Horizont zu beobachten; sie geht am  
1. Oktober um 6 Uhr 42 Min., am 1. November um 5 Uhr  
15 Min. unter. Am 23. um 6 Uhr abends erreicht sie ihren  
größten Glanz. Vom Monde wird sie am 22. um 2 Uhr mor-  
gens überholt (Konjunktion). Am Südhimmel funktelt als  
hellster Stern der Jupiter; er geht am 1. Oktober um  
12 Uhr 55 Min. nach Mitternacht, am 1. November um 11  
Uhr 3 Min. vor Mitternacht unter. In Konjunktion mit dem  
Monde steht er am 26. um 8 Uhr 8 Min. abends; er befindet  
sich dann 56 Bogenminuten (2 Mondurchmesser) über dem  
Monde. Saturn, dessen südliche Ringfläche beleuchtet ist,  
entdeckt sich zu einem prächtigen Beobachtungsobjekt; er  
geht am 1. Oktober um 9 Uhr 27 Min., am 1. November um  
7 Uhr 21 Min. auf. Am 11. um 3 Uhr 46 Min. morgens steht  
er 5 Grad 45 Minuten südlich vom Monde.

Mit bloßem Auge erkennbar ist jetzt der Komet 1913 f  
(Dafaran) geworden. Am 1. Oktober steht er unter dem  
Sterntrapez des großen Bären, auf das auch der Schweif hin-  
gerichtet ist. Die Entfernung von dem westlichen unteren  
Sterne dieses Trapezes ist etwa so groß, wie diejenige der  
beiden oberen Sterne von einander. Seine Bahn ist auf den  
größten Stern der Jagdhunde hin gerichtet, den er am 10.  
erreicht, und dann auf Arktur im Bootes hin, agr dem er Ende  
des Monats nördlich vorbeizieht. Zu beobachten ist der  
Komet jetzt abends nach Sonnenuntergang und morgens  
wieder von 2 Uhr ab, später nur noch morgens. Endzeit  
wurde das Gestirn schon im Dezember 1913 und zwar war es  
das letzte des Jahres.

An Meteoren sind diejenigen des Oriondenstmar-  
mes zwischen dem 8. und dem 29. zu erwarten; die größte  
Dichtigkeit tritt am 18., 19. und 20. ein.

R. G. Steffer.

## Aus dem Gerichtssaal.

Spionageprozess. Von dem Reichsgericht fand der Spio-  
nageprozess wegen Verrats militärischer Geheimnisse gegen  
den 25jährigen Eisenbahn-Bureauangestellten Geesack statt. Die  
Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.  
Der Angeklagte wurde zu 5 Jahren 3 Monaten 3 Tagen  
Hausverurteilt.

## Gegen die Getreidespekulation.

Die Getreidepreise erklimmen Höhenrekorde. Der Weizen war am 24. September in Berlin so teuer (250 bis 252 Mt.) wie am 1. August, an einem Tage, wo infolge der Herausgabe der Mobilisierungsbefehle ein plötzlicher Preisanstieg zu verzeichnen war. In den folgenden Tagen sanken die Preise, und am 11. August notierte der Weizen bereits wieder 213 Mt., das heißt, nur 8 Mt. mehr als Mitte Juli. Noch schlimmer ist es mit dem Roggen. Es kostete die Tonne Mitte Juli 170 Mt., am 1. August 220 Mt., am 11. August 182 Mt., am 24. September aber 229 Mt., das ist 9 Mt. mehr als in der Hanf des 1. August. Die Gerste ist bereits so teuer wie der Roggen, und die Gefahr besteht, daß die deutschen Landwirte lieber den selbstgeernteten Roggen verkaufen, als in diesen geldknappen Zeiten Futtermittel zur Verfertigung zu kaufen. Die jetzige Preisentwicklung hat die große Gefahr noch verstärkt. Der Preis einer Tonne Gerste schwankt jetzt zwischen 220 und 243 Mt. und erreicht fast die Höhe des Weizenpreises!

In die Höhe getrieben wurden die Preise nicht durch den Mangel an Weizen und Roggen. Wir zweifeln nicht daran, daß ein solcher Mangel sich bemerkbar machen kann, wenn der Krieg lange dauert. Aber wie immer man den Ertrag der Ernte veranschlagen mag, im gegenwärtigen Augenblicke ist Deutschland nicht an Verhungern. Wenn trotzdem Notpreise gefordert werden, so deshalb, weil die Getreidezufuhren stark zurückgegangen sind und eine rücksichtslose Spekulation eingeleitet hat. Die Notwendigkeit der Herbstbestellung verzögert außerdem die Drescharbeiten.

Die Entwicklung des Getreidemarktes hat so unheimliche Zustände heraufbeschworen, daß die Einführung von Höchstpreisen für ganz Deutschland unumgänglich nötig ist. Die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin haben diese Maßregel bereits in einer Denkschrift gefordert. In daselbe Horn bläst der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Chr. Hartmann-Lübde; er schreibt der „Frankfurter Zeitung“: „Es besteht kein Zweifel, daß das Jagen nach Gewinn aus Getreide, Mehl und Brot unter Ausnutzung der so ersten Zeitverhältnisse augenblicklich sehr stark ausgeprägt ist.“ Er verlangt Höchstpreise für das Getreide, die verschiedenen Mehlsorten, Roggen- und

Weizenkloie, das Brot und schließlich auch für Futter- und Düngemittel. Ferner teilt die „Deutsche Tageszeitung“ mit, daß kürzlich Vertreter der konservativen Partei bei dem Stellvertreter des Reichsanwalters und beim preussischen Handelsminister für eine Festsetzung von Höchstpreisen für alles Getreide und für Mülereiprodukte vorstellig geworden sind. Der Antrag entspreche den Ansichten, die von den Vertretungen landwirtschaftlicher Organisationen, insbesondere auch des Bundes der Landwirte, an maßgebenden Stellen wiederholt zum Ausdruck gebracht worden seien.

Die Festsetzung von Höchstpreisen findet auch unsere Zustimmung. Aber mit der bloßen Festsetzung ist es nicht getan. Diese Höchstpreise dürfen nicht durch die Notierungen der letzten Tage bestimmt sein, sondern durch die Rücksicht auf den Durchschnittspreis der letzten Jahre; sie müssen ergänzt werden durch den Verkaufszwang und durch eine planmäßige, von Produzenten- und Konsumentenorganisationen gemeinschaftlich geregelte, vom Staate unterstützte Verteilung der Produkte an die Verbraucher.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Berlin: Bei der Regelung besteht die ernste Absicht, Höchstpreise festzusetzen, und zwar möglichst für Weizen, Roggen und Gerste. Die Frage wird in erforderlicher Weise nach allen Richtungen geprüft. Wann diese Verhandlungen zum Abschluß kommen, ist noch nicht zu sagen, doch kann es sich nur um eine Woche oder wenig mehr handeln. Die Interessenten müssen darauf gefaßt sein, daß die Höchstpreise unabweisbar unter die heutigen Börsennotierungen zu stehen kommen, ferner darauf, daß nach der ganzen Konstruktion des Gesetzes vom 4. August solche Abschlüsse, die vor Erlaß der Höchstpreise gemacht wurden, nicht aufgehoben werden. Ferner ist in Erwägung gezogen, für Mehl ein Mindestausbeuteverhältnis vorzuschreiben. In der Frage der Behandlung des Zuckers dürfte eine Entscheidung in Kürze fallen.

## Aus Nah und Fern.

Kein Rückporto für das Zentralnachweissbureau. Amtlich wird mitgeteilt: Das Zentralnachweissbureau des Kriegsministeriums bittet, schriftlichen Anfragen keine Freimarken

beizufügen. Alle Beantwortungen erfolgen portofrei. Die bisher überbrachten Freimarken sind dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Auch angebotene oder übersandte Geldbeiträge für erbetene Drahtantwort sowie Gratifikationen an die Angestellten des Bureaus werden zurückgewiesen. Erneut wird darauf hingewiesen, daß für alle Anfragen über Verwundete usw. die bei den Postanstalten erhältlichen rosa Doppelkarten zu verwenden sind. Da täglich über 15 000 Anfragen beim Zentralnachweissbureau einlaufen, können andere Anfragen dieser Art nicht beantwortet werden.

Hilfsaktion für Elbh-Löthringen. Eine Hilfsaktion ist für die von den Franzosen befehligten Teile von Elbh-Löthringen eingeleitet worden. Die Stadt Köln bewilligte bereits 50 000 Mt.

Als Kriegsfreiwilliger bei der Heimreise verhaftet. Nach Londoner Meldungen wurde der bekannte russische Revolutionär Burzew in dem Augenblick verhaftet, als er von Stockholm in Raumo (Finnland) eintraf. Burzew hatte vor seiner Abreise von Stockholm erklärt, daß er sich als Freiwilliger stellen wolle.

## Literarisches.

Vom Wahren Jacob ist soeben die 21. Nummer des 31. Jahrganges erschienen. Aus ihrem Inhalt erwähnen wir folgende Beiträge: Bilder: John Bull auf der Einreisungsleiter. — Väterchens Sorge. — Die betörte Salome vor ihrem hohen Protektoren. — Eine saubere Kompagnie. — Der Spötter. — Bei Tagesanbruch. — Aus der Zeit. — Jähle von der preussisch-russischen Grenze. — Im Notexamen. — Verduftet. — Text: Die Internationale. — Feldpostbrief des Garde-Grenadiers Aug. Säge jr. — Die silberne Bowle. — Lieber Jacob! Von Jothilf Hauke. — Ein Gedicht von Ludwig Frank aus dem Jahre 1903. — Wir lieben doch das Vaterland! Von August Winnig. — Zum franko-russischen Bündnis. Von Graf Leo Tolstoi. — Die Namenlosen. — Der Schrei. — Sonnenaufgang. Von Van. — Zuerst. Von Ernst Brezang. — Der kluge Fabrikant. — Usw. usw. Der Preis der Nummer ist 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Am 23. Sept. fiel in Frankreich mein Verlobter, unser guter Schwiegersohn (6875)

**Emil Rupnow.**

Dies zeihen in tiefer Trauer an:  
Ella Beck,  
Asmus Beck und Frau,  
geb. Wedemeyer.

Statt besonderer Anzeige.

Nach kurzem schweren Leiden entschlief sanft meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Schwester und Schwägerin

**Hanna Kunzmann,**  
geb. Wirthel  
im 28. Lebensjahre.  
Dies betrauert von den Hinterbliebenen.

**Ernst Kunzmann.**

Abend, den 1. Oktober 1914.  
Maiblumenstraße 6-8, I.  
Die Trauerfeier findet am Montag, dem 5. Oktober, nachmitt. 3 1/2 Uhr, in der Vorwerker Friedhofkapelle statt. (6878)

Freitag morgen 9 Uhr entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber hochwürdigster Sohn

**Friedrich**  
im Alter von 3 1/2 Jahren. Auf's Beste betrauert von seinen Eltern und allen, die ihm nahe standen. (6891)

**W. Koch und Frau.**  
Berechnung Dienstag nachmitt. 2 Uhr auf dem Vorwerker Friedhof.

**Sozialdemokratischer Verein.**

Bei den Kämpfen in Frankreich haben Mitte September unsere Genossen

**Emil Rupnow**  
und  
**Gustav Kipke.**  
ihre ihrem Andenken!  
(6865) **Der Vorstand.**

**Deutscher Metallarbeiter - Verband.**  
Verwaltungsstelle Lübeck.

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht und geben unseren Mitgliedern bekannt, daß auf dem Kampffelde in Frankreich unsere treuen Kollegen, der Schloffer

**Paul Bremer,**  
der Klempner  
**Emil Rupnow**  
und der Fernist  
**Heinr. Ackenhausen**  
gefallen sind.  
ihre ihrem Andenken.  
(6866) **Die Ortsverwaltung.**

Zum 1. Januar kommt früher eine kleine 2-Zimmer-Wohnung mit Keller, Stall u. Gartenlaube an seine Familie zu vers., pro Jahr 140 Mt. (6874) **Dr. Schmidt**

**Ein möbliertes Zimmer**  
zu vermieten.  
Sange Reihe 11.

**Geld, Waren-Wertgegenstände**  
ganze Warenlager samt und beiliegend (6889) **Kapitalist, Döbber**  
Abtreiben mit VI 463 an Haasenstein & Vogler, A.-G. Lübeck.

**Persil**  
wäscht und desinfiziert  
**Wollwäsche**  
**Henkel's Bleich-Soda**

**Feinste Salon-Briketts**  
pro Zentner 1.10 Mark  
frei Haus.

**A. Peters**  
Mittelstraße 17.  
(6892) Fernsprecher 3337.

**Wintergarten.** Am Freitag, 9. Okt., find. d. Rezitation von Baldinger Witts dort statt. (6894)

**Rechnungs-Formulare**  
werden hergestellt in der  
**Graphikerei des Süb. Volksboten.**  
Johannisstraße 46.

**Ein billiges Zimmer**  
zu vermieten.  
(6881) **Baifeldstraße 2a.**

**Pferdestall**  
mit Wagenabfah zu vermieten.  
(6880) **E. Käbitz, Gräbenstr. 29.**

**2 gutgeh. leid. Winterhüte**  
billig zu verkaufen.  
(6861) **Reinhold, Mühlentw. 49.**

**Guterhaltener Sauerhant**  
zu verkaufen.  
(6862) **Schönkampstraße 3, 2. Etg.**

**Geld, Waren-Wertgegenstände**  
ganze Warenlager samt und beiliegend (6889) **Kapitalist, Döbber**  
Abtreiben mit VI 463 an Haasenstein & Vogler, A.-G. Lübeck.

**Herzlicher Sonntagsdienst**  
am 4. Okt. von 1 Uhr ab: (6885)  
Dr. med. Busch, Königstraße 34.  
Dr. med. Plessing, Werdemarck 14.  
Dr. med. Ad. Christern, Jac. Allee 13.

**Hansa-Halle.** (6876)  
Morgen Sonntag: Tanz.

**Kaffeehaus Moisling.**  
Sonntag: (6889) **Tanz.**

**Waisen-Hof** (6406) **Tanz.** Sonntag:

**Konzerthaus Fünfhausen.** (6888)  
Morgen Sonntag: **Gr. Tanzkränzchen.**

**Sozialdemokratischer Verein.**  
Dienstag, den 6. Oktober 1914  
abends 8 1/2 Uhr

**Mitglieder-Versammlung**  
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

**Tages-Ordnung:**  
1. Abrechnung vom 3. Quartal.  
2. Vortrag des Genossen **Stelling.**  
3. Gewerkschaftshaus.  
4. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht  
**Der Vorstand.** (6879)  
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

**Konzerthaus**  
**Zauberflöte**  
Täglich  
großes Konzert der  
österr.-kroatischen  
Damen-Kapelle  
„Slieme“  
7 Damen, 1 Herr.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Sonntags Anfang 4 Uhr.  
(6860) **Ludwig Kock.**

**Wilhelm-Theater.**  
6895) Jeden Sonntag:  
**Große Ballmusik.**

**Bunte Bühne**  
6877) Direktion: Kalnberg  
Täglich 7 1/2 Uhr:  
Erstklassige  
**Gesangskräfte**  
mit den neuesten Schlagern.  
Eintritt an Wochentagen frei.

**Fritz Rittschers**  
**Hansa-Theater.**  
Vom 4. bis einschl. 11. Oktober:  
**Groß-Spezialität-Gastspiel**  
**Kriegs-Komödie mit Gesang**  
**„Der Franktireur“**  
Der erzielte Kassenüberschuss wird dem Roten Kreuz zugeführt  
Militär hat freien Eintritt.  
Anfang 8 Uhr.  
Preise der Plätze:  
Loge . . . . . Mk. 1.50  
Orchester-Platz . . . 1.25  
Sperrsitz . . . . . „ 1.-  
Parkett . . . . . „ 0.75  
Parterre . . . . . „ 0.50  
Mittelbalkon . . . . . „ 0.75  
1. Balkon . . . . . „ 0.50  
2. Balkon . . . . . „ 0.30  
Galerie . . . . . „ 0.20  
Noch etwa ausstehende Dutzendkarten vom Sommerspielplan haben Gültigkeit. (6868)  
Vorverkauf:  
Links bei **Fr. Nagel**, am Markt.  
Rechts bei **Fr. Sager**, am Kohlmarkt

**Stadttheater.**  
Sonnabend, den 3. Okt. 1914:  
**Der Mennonit.**  
Schauspiel aus der Zeit der Freiheitskriege  
von Ernst v. Wildenbruch.  
Sonntag, den 4. Okt. 1914:  
**Lohengrin.**  
Gr. Oper von Rich. Wagner.  
Montag, den 5. Okt. 1914:  
**Geschlossen.**  
Dienstag, den 6. Okt. 1914:  
**Der Freischütz.**  
Romantische Oper (6864)  
von C. M. v. Weber.  
Anf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.  
Gutscheine zu Geschenkzwecken sind in der Theaterkassette zu haben